

# **Das „leistungsgeforderte Subjekt“ in der neoliberalen Leistungsgesellschaft**

Herausforderungen in der  
Gesundheitsvorsorge für die  
Soziale Arbeit

# Das „leistungsgeforderte Subjekt“ in der neoliberalen Leistungsgesellschaft

Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge für  
die Soziale Arbeit

Bachelorarbeit von: Marc Brändle

HS19

An der: FHS St. Gallen  
Hochschule für Angewandte Wissenschaften  
Studienrichtung Soziale Arbeit

Begleitet von: Prof. Dr. Steve Stiehler  
Lehre Fachbereich Soziale Arbeit  
Studiengangsleiter BSc Soziale Arbeit / Dozent

Für den vorliegenden Inhalt ist ausschliesslich der Autor verantwortlich.

Wilten b. Wil, 05.10.2019

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract .....</b>	<b>3</b>
<b>Einleitung.....</b>	<b>7</b>
<b>1. Die neoliberale Leistungsgesellschaft.....</b>	<b>9</b>
1.1. Die Gesellschaft.....	9
1.1.1. Der Gesellschaftsbegriff.....	9
1.1.2. Gesellschaftsstrukturen und Soziales Handeln .....	11
1.1.3. Normen, Werte und Kultur.....	12
1.2. Neoliberal-kapitalistische Einflüsse auf die moderne Gesellschaft .....	14
1.2.1. Die kapitalistische Gesellschaft.....	14
1.2.2. Neoliberale Gegenwart und Charakteristik .....	20
1.2.3. Der Neoliberalismus in der Schweiz.....	22
1.3. Der Leistungsethos in der kapitalistisch neoliberalen Gesellschaft.....	24
1.3.1. Leistung als Paradigma.....	24
1.3.2. Sozialer Status und Leistung.....	26
1.4. Resümee.....	27
<b>2. Das „leistungsgeforderte Subjekt“ in der neoliberalen Leistungsgesellschaft.....</b>	<b>30</b>
2.1. Das „leistungsgeforderte Subjekt“ .....	30
2.2. Psychische und soziale Auswirkungen für das „leistungsgeforderte Subjekt“ .....	33
2.3. Die Selbstoptimierung als Aufforderung und Antwort des „leistungsgeforderten Subjekts“ .....	36
2.4. Resümee.....	40
<b>3. Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge der Sozialen Arbeit in der neoliberalen Leistungsgesellschaft.....</b>	<b>42</b>
3.1. Die Gesundheitsvorsorge als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit .....	42
3.2. Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf die Leistungsgesellschaft.....	44
3.3. Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf das „leistungsgeforderte Subjekt“ .....	46
3.4. Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf die Selbstoptimierungstendenz durch Selbstmedikation .....	49
3.5. Abschlussresümee.....	52
<b>4. Schlussbemerkungen .....</b>	<b>55</b>
<b>5. Literaturverzeichnis .....</b>	<b>57</b>
<b>6. Eigenständigkeitserklärung .....</b>	<b>62</b>

## Abstract

**Titel:** Das „leistungsgeforderte Subjekt“ in der neoliberalen Leistungsgesellschaft. Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge für die Soziale Arbeit

**Kurzzusammenfassung:** Die Arbeit beschreibt die heutige neoliberale Leistungsgesellschaft, dabei wird der Fokus auf das „leistungsgeforderte Subjekt“ gelegt. Es werden soziale und psychische Auswirkungen und ein Zwang zur Selbstoptimierung beschrieben. Die Selbstoptimierung durch leistungssteigernde Substanzen wird dabei betont. Zudem wird der Frage nachgegangen, welchen Herausforderungen sich die Soziale Arbeit in der Gesundheitsvorsorge in der neoliberalen Leistungsgesellschaft stellen muss.

**Autor(en):** Marc Brändle

**Referent/-in:** Prof. Dr. Steve Stiehler

**Publikationsformat:**  BATH  
 MATH  
 Semesterarbeit  
 Forschungsbericht  
 Anderes

**Veröffentlichung (Jahr):** 2019

**Sprache:** deutsch

**Zitation:** Brändle, Marc (2019). *Das „leistungsgeforderte Subjekt“ in der neoliberalen Leistungsgesellschaft: Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge für die Soziale Arbeit*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit, FHS St. Gallen, Fachbereich Soziale Arbeit.

**Schlagwörter (Tags):** Leistungsgesellschaft, Wirtschaftssystem, Kapitalismus, Neoliberalismus, Subjekt, Selbstoptimierung, Gesundheitsvorsorge, Soziale Arbeit

### Ausgangslage:

Mit dem Aufkommen des Kapitalismus zeigten sich strukturelle wie auch ideelle Veränderungen in der Gesellschaft. Dadurch hielt eine leistungsorientierte Verwertungslogik und eine Entsolidarisierung Einzug in das soziale und arbeitsmarktliche Handeln. Lebenswelten wurden rationalisiert und systematisiert. Im Zuge der neoliberalen Ideologie wurde der kapitalistische

Finanzmarkt zunehmend entdomestiziert. Dies führte dazu, dass das Subjekt freigesetzt und dem Wettbewerb als rationales, aktives und eigenverantwortliches Individuum ausgesetzt wurde. Ein „leistungsgefordertes Subjekt“, das auf sich alleine gestellt ist und sich den Anforderungen stellen muss. Dabei muss es zunehmend Verantwortung in der Erwerbstätigkeit übernehmen und ist vermehrt prekären Arbeitsbedingungen ausgesetzt.

### **Ziel:**

Es wird in dieser Arbeit aufgezeigt, wie der neoliberale Kapitalismus die gesellschaftlichen Strukturen verändert hat, und inwiefern die strukturellen Bedingungen das moderne Subjekt beeinflussen. Welche sozialen und psychischen Risiken sich für das „leistungsgeforderte Subjekt“ dabei ergeben, wird ausserdem betont. Ausformungen der Selbstoptimierung werden zudem in den Blick genommen, speziell die Einnahme von leistungssteigernden Substanzen. Relevant ist in dieser Hinsicht die Soziale Arbeit und deren Beitrag zur Gesundheitsvorsorge von Gesellschaftsmitgliedern. So steht folgende Fragestellung im Fokus dieser Arbeit: Welche Herausforderungen bestehen in der Gesundheitsvorsorge der Sozialen Arbeit in der neoliberalen Leistungsgesellschaft? Die Herausforderungen werden dabei aus drei Perspektiven beschrieben: Der Leistungsgesellschaft, des „leistungsgeforderten Subjekts“ und der pharmakologischen Selbstoptimierung.

### **Vorgehen:**

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der neoliberalen Leistungsgesellschaft. Zuerst wird dabei der Gesellschaftsbegriff eingeführt und den Fragen nachgegangen, was gesellschaftliche Strukturen sind und wie diese, Normen, Werte und die Kultur das menschliche Handeln beeinflussen. Anschliessend wird auf die neoliberalen und kapitalistischen Einflüsse eingegangen. Dabei wird einerseits der Kapitalismus beschrieben sowie die neoliberale Gegenwart und deren Entwicklung betont. Dargestellt wird darin, wie das Wirtschaftssystem Kapitalismus und das Konzept des Neoliberalismus auf die heutigen Lebensbedingungen einwirken. Insbesondere wird der Neoliberalismus in der Schweiz bestimmt. Zuletzt wird in diesem Kapitel der Leistungsethos in der heutigen Gesellschaft betrachtet. Darin wird den Fragen nachgegangen: Was Menschen antreibt, Leistung zu erbringen, welche Bedeutung dem Leistungsstreben zukommt und, ob sich dieses lohnt?

Das zweiten Kapitel begründet ein „leistungsgefordertes Subjekt“. Dabei wird zuerst theoretisch festgehalten, was ein Subjekt ist und anschliessend begründet, wie es leistungsgefordert wird. Ausserdem zeigt das Kapitel auf wie und von welchen sozialen und psychischen Auswirkungen das Subjekt in der Leistungsgesellschaft betroffen ist. Im dritten Teil dieses Kapitels wird die Selbstoptimierung betrachtet. Wesentlich dabei ist die Ausführung zur pharmakologischen Form der Selbstoptimierung. Beurteilt werden die Motive, die Substanzen, die Gefahren sowie die heutige Relevanz dieser Form von Selbstoptimierung.

Das dritte und letzte Kapitel nimmt die Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge der Sozialen Arbeit in den Blick und beantwortet damit die Fragestellung dieser Arbeit. Es wird hier einerseits begründet, weshalb eine Notwendigkeit besteht, die Gesundheitsvorsorge als ein Handlungsfeld der Profession der Sozialen Arbeit zu bestimmen. Andererseits werden in diesem Kapitel die Herausforderungen und die Relevanz der sozialarbeiterischen Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf die Leistungsgesellschaft, das „leistungsgeforderte Subjekt“ und die Selbstoptimierung durch Selbstmedikation verdeutlicht.

### **Erkenntnisse:**

Die Gesellschaft wird heute massgeblich vom Kapitalismus beeinflusst. Dieser weitete sich im Zuge des Neoliberalismus auf alle Lebensbereiche aus. Auch wurde durch diese Entwicklung der Wohlfahrtsstaat zurückgedrängt und die staatlichen Kontrollen auf ein Minimum reduziert. Die Idee hinter dem Neoliberalismus war, dass sich durch mehr freie Marktwirtschaft, Privatisierung, Wettbewerb und Freihandel, Wohlstand einstellt, Armut verringert wird und Individuen frei werden. Die heutigen Subjekte wurden dadurch freigesetzt und dem Wettbewerb als rationale, aktive und eigenverantwortliche Subjekte ausgesetzt. Durch den abnehmenden Wohlfahrtsstaat sind die Menschen zunehmend dem Finanzmarkt ausgesetzt und gefordert, sich erfolgstreuer dem leistungsorientierten Arbeitsmarkt zu ergeben. Dieser verspricht Erfolg durch Fleiss. Von Erwerbstätigen wird heute erwartet, eine unternehmerische Verantwortung zu übernehmen sowie eigeninitiativ und erfolgreich am Wettbewerb teilzunehmen. Durch die Deregulierung des Finanzmarkts sind Menschen diversen Unsicherheiten und Risiken ausgesetzt: Hier sind soziale Ungleichheiten, prekäre Arbeitsbedingungen und ein erodiertes Leistungsprinzip zu nennen. Die Profession Soziale Arbeit muss an diesen problematischen Bedingungen ansetzen. Handlungsleitend sind hier die Berufsethik und die Menschenrechte. Diese fordern, problematische Strukturen aufzubrechen und das Wohlbefinden und die Gesundheit der Gesellschaftsmitglieder zu fördern. Die Herausforderung darin liegt in der Legitimierung und Durchsetzung ihres politischen Mandats. Dabei hat sich die Soziale Arbeit durch Arbeitsbündnisse in sozialpolitische Themen einzumischen, reale und problematische strukturelle Bedingungen zu benennen und Lösungen hervorzubringen. Die Nähe zur Lebenswelt der Menschen sowie das breite wissenschaftliche und fundierte Wissen, sind dabei ausschlaggebend.

Die Ökonomisierung und Individualisierung fordern heute ein „leistungsgefordertes Subjekt“. Es wird adressiert als unternehmerisches Selbst, das sich erfolgreich als Ware in allen Lebensbereichen anbieten muss. Gewünscht sind Risiko- und Leistungsbereitschaft sowie ungehemmte Selbstoptimierung. Das Leben des Subjekts ist geformt von Beschleunigung, Verdichtung, Flexibilität, herausfordernden und prekären Arbeitsbedingungen. Auch die Erholung, das Privatleben, die Familie und Partnerschaft leiden darunter. Stress, Überforderung und Isolation sind Auswirkungen dieses Lebens, was sich negativ auf die Gesundheit auswirkt. Neben

einem sozialpolitischen Diskurs, um strukturelle Bedingungen zu verbessern, ist die Soziale Arbeit hinsichtlich des „leistungsgeforderten Subjekts“ gefordert, bessere individuelle Lebensbedingungen zu unterstützen. Das Subjekt soll damit einen gesunden Eigen-Sinn entwickeln. Schulen und Unternehmen müssen hier in die Verantwortung genommen werden, eine Transparenz ermöglichen und die Gesundheit des Einzelnen in den Vordergrund treten lassen. Zentral in der gesundheitsvorsorglichen Sozialen Arbeit ist es, Ressourcen zu erschliessen. Dadurch können gesundheitliche Risiken vermindert werden. Die Gemeinwesenarbeit, durch welche soziale Ressourcen aufgebaut und die Lebensqualität erhöht wird, kann dabei hilfreich sein. Der Zugang zu Erwerbstätigen findet die Soziale Arbeit in Form der Betrieblichen Sozialer Arbeit.

Zunehmend wurde ersichtlich, dass Menschen in diversen Lebensbereichen zur Selbstoptimierung leistungssteigernde Substanzen einsetzen. Gründe dafür sind die Entgrenzung der Medikalisierung, die genannten Leistungsanforderungen sowie der Eindruck, dass die eigene Natur potentiell steigerbar ist. Diese Selbstoptimierung durch Selbstmedikation kann im ersten Moment hilfreich sein. Sie führt aber längerfristig zu gesundheitlichen Schäden und Abhängigkeiten, da vermehrt verschreibungspflichtige Medikament oder illegale Suchtmittel dafür konsumiert werden. Die Herausforderung der gesundheitsbezogenen Sozialen Arbeit liegt hier in der Verhinderung von Substanzenkonsum zur Leistungssteigerung. Die suchtpräventive Soziale Arbeit soll dabei einerseits direkt auf Risikogruppen zugehen und diesen in Bewältigungsaufgaben zur Seite stehen. Andererseits ist die Aufklärung wesentlich. Diese wird auf öffentlicher Ebene und in spezifischen Bereichen, wie Schule, Studium, Arbeit oder im Wohnumfeld durchgeführt. Da die vorhandenen Daten zu Motiven, gesundheitlichen Auswirkungen und Suchtpotential noch ungenügend sind, muss die Soziale Arbeit Wissen generieren und in den fachlichen Diskurs treten. Dadurch erkennt die suchtpräventive Soziale Arbeit gefährdete Gruppen frühzeitig und kann gezielt intervenieren. Auch kann damit die Öffentlichkeit fachlich fundiert informiert werden.

#### **Literaturquellen:**

- Boltanski, Luc, Chiapello, Ève (2003). *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Bröckling, Ulrich (2007). *Das unternehmerische Selbst: Soziologie einer Subjektivierungsform* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Franzkowiak, Peter (2006). *Präventive Soziale Arbeit im Gesundheitswesen*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Hartmann, Martin, Honneth, Axel (2004). Paradoxien des Kapitalismus: Ein Untersuchungsprogramm. *Berliner Debatte Initial*, 15 (1), 4-17.
- Sucht Schweiz (2012). *Doping im Alltag – (Neben-)Wirkung der Leistungsgesellschaft*: Grundlagenpapier. Abgerufen von <https://www.suchtschweiz.ch/doping/>

## Einleitung

Die heutige Gesellschaft lässt sich kaum mehr unabhängig der Ökonomie denken. Grenzen zwischen Kultur, Lebenswelten und dem wirtschaftlichen System sind aufgrund der Verselbstständigung ökonomischer Funktionsgesetze nicht mehr auszumachen. An dieser Entdomestizierung trägt der Neoliberalismus einen wesentlichen Teil bei (Hartmann & Honneth, 2004, S. 4). Die ehemals positiv gedachte Form des freien Markts hat heute diverse negative Auswirkungen auf die Gesellschaft wie auch auf das Individuum. Unter der Logik des kapitalistischen Finanzmarkts sind Gesellschaftsmitglieder hohen Anforderungen und problematischen Bedingungen ausgesetzt (ebd., S. 11).

Durch die klientenorientierte und lebensweltnahe Arbeit in Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, werden solche strukturellen problematischen Bedingungen in der Auseinandersetzung mit Betroffenen ersichtlich. Im Studium der Sozialen Arbeit wird neben der praktischen Perspektive ein wissenschaftlich theoretischer und kritischer Blick auf gesellschaftliche Bedingungen geworfen. Als praxisbegleitender Student der Sozialen Arbeit hatte ich die Möglichkeit, in den letzten drei Jahren bereits einiges an Praxiserfahrungen zu sammeln. Ich konnte als Sozialarbeiter in Ausbildung auf einer polyvalenten Beratungsstelle und Beistandschaft arbeiten. In dieser Zeit begleitete ich vor allem Menschen in finanziellen, administrativen und lebenspraktischen Angelegenheiten. Dabei musste ich immer wieder feststellen, dass Menschen den heutigen Leistungsanforderungen teilweise nicht mehr gewachsen sind. Immer mehr Menschen leiden im Laufe ihrer Erwerbstätigkeit unter psychischen Krankheiten und bewältigen ihren Alltag auf gesundheitsschädigende Weisen. Dabei wurde mir bewusst, dass heutige Leistungsanforderungen für viele gesundheitliche Schädigungen verantwortlich sind. Neben dem hohen Leistungsdruck und Konkurrenzkampf auf dem Arbeitsmarkt, sind finanzielle Unsicherheiten eine grosse Belastung. Unsicherheiten, die auf eine zunehmende Eigenverantwortung der heutigen Menschen zurückzuführen sind. Wo eigentlich der Wohlfahrtsstaat Sicherheit, Umverteilung und Entlastung bieten sollte, werden Menschen heute zunehmend zu Einzelkämpfern. Die eigene Person soll dafür erfolgreich vermarktet werden.

Mein Interesse liegt in dieser Arbeit bei den heutigen Leistungsanforderungen, die durch den neoliberalen Kapitalismus entstanden sind und Menschen sowie deren Gesundheit beeinflussen. Legitimation für mich als angehender Sozialarbeiter, mich mit dem Thema der Leistungsgesellschaft auseinanderzusetzen, bietet der Berufskodex der Sozialen Arbeit von AvenirSocial. Darin wird die Soziale Arbeit aufgefordert, das menschliche Wohlbefinden anzuheben, wofür problematische gesellschaftliche Strukturen ausgemacht werden müssen. Hierdurch kann sich die Soziale Arbeit lösungsorientiert für Betroffene einsetzen (Beck, et al., S. 7-9). Für die Erklärung von problematischen Bedingungen sind dabei die fachliche Auseinandersetzung und die Generierung von theoretischem sowie empirischem Wissen essentiell. Mit dieser Arbeit möchte ich ein theoretisches Verständnis über gesellschaftliche Strukturen, die



Entstehung und den Wandel des Kapitalismus, deren Ausformungen und Auswirkungen auf das heutige Subjekt und die Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge der Sozialen Arbeit erhalten. Zudem, und um die Relevanz dieser Thematik ersichtlich zu machen, werden empirische Daten im Teil der Auswirkungen auf das „leistungsgeforderte Subjekt“ und im Selbstoptimierungsteil herangezogen. Der Selbstoptimierung durch Substanzen wird dabei speziell Beachtung geschenkt. Im Fokus dieser Arbeit steht die Fragestellung: Welche Herausforderungen bestehen in der Gesundheitsvorsorge für die Soziale Arbeit in der heutigen neoliberalen Leistungsgesellschaft?

Die vorliegende Arbeit ist in drei Kapitel gegliedert. Nach jedem dieser Kapitel folgt ein Resümee. Im letzten Kapitel ist die Beantwortung der Fragestellung zentral.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der neoliberalen Leistungsgesellschaft. Zuerst wird dabei der Gesellschaftsbegriff eingeführt und den Fragen nachgegangen, was gesellschaftliche Strukturen sind und wie diese, Normen, Werte und die Kultur das menschliche Handeln beeinflussen. Anschliessend wird auf die neoliberalen und kapitalistischen Einflüsse eingegangen. Dabei wird einerseits der Kapitalismus beschrieben sowie die neoliberale Gegenwart und deren Entwicklung betont. Dargestellt wird darin, wie das Wirtschaftssystem Kapitalismus und das Konzept des Neoliberalismus auf die heutigen Lebensbedingungen einwirken. Insbesondere wird der Neoliberalismus in der Schweiz bestimmt. Zuletzt wird in diesem Kapitel der Leistungsethos in der heutigen Gesellschaft betrachtet. Darin wird den Fragen nachgegangen: Was Menschen antreibt, Leistung zu erbringen, welche Bedeutung dem Leistungsstreben zukommt und, ob sich dieses lohnt?

Das zweite Kapitel begründet ein „leistungsgefordertes Subjekt“. Dabei wird zuerst theoretisch festgehalten, was ein Subjekt ist und anschliessend begründet wie es leistungsgefordert wird. Ausserdem zeigt das Kapitel auf, wie und von welchen sozialen und psychischen Auswirkungen das Subjekt in der Leistungsgesellschaft betroffen ist. Im dritten Teil dieses Kapitels wird die Selbstoptimierung betrachtet. Wesentlich dabei ist die Ausführung zur pharmakologischen Form der Selbstoptimierung. Beurteilt werden die Motive, die Substanzen, die Gefahren sowie die heutige Relevanz dieser Form von Selbstoptimierung.

Das dritte und letzte Kapitel nimmt die Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge der Sozialen Arbeit in den Blick und beantwortet damit die Fragestellung dieser Arbeit. Es wird hier einerseits begründet, weshalb eine Notwendigkeit besteht, die Gesundheitsvorsorge als ein Handlungsfeld der Profession der Sozialen Arbeit zu bestimmen. Andererseits werden in diesem Kapitel die Herausforderungen und Relevanz der sozialarbeiterischen Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf die Leistungsgesellschaft, das „leistungsgeforderte Subjekt“ und die Selbstoptimierung durch Selbstmedikation verdeutlicht.

## 1. Die neoliberale Leistungsgesellschaft

Dieses Kapitel geht auf strukturell gesellschaftliche Begebenheiten ein. Dabei wird den Fragen nachgegangen, ob wir heute in einer Leistungsgesellschaft leben und das moderne Subjekt ständiger Leistungsanforderung ausgesetzt ist. Dazu sollen im Sinne eines erweiternden, typisierenden Blickes soziale Zusammenhänge ausgemacht werden, die sich in sozialem Handeln und individuellem Verhalten unterschiedlicher Art manifestieren. Um hierbei zu verstehen, welche Auswirkungen das Wirtschaftssystem auf das Soziale hat, werden grundlegende Ausprägungen des Kapitalismus und Neoliberalismus aufgezeigt. Aufgrund dieser Erklärungen soll sich ein Verständnis für wirtschaftliche und soziale Zusammenhänge einstellen.

### 1.1. Die Gesellschaft

Soziologische Gesellschaftstheorien sind weniger versucht eine allgemeine Begriffsdefinition von Gesellschaft zu finden. Vielmehr soll eine Erklärung und Charakterisierung spezifischer Gesellschaftsformen möglich sein (Schimank, 2013, S. 15). Nachfolgend wird allerdings eine Begriffsdeutung hinzugezogen, um die Komplexität in dieser Auseinandersetzung zu reduzieren und dadurch eine gleichartige Ausgangslage zu schaffen, worauf später in dieser Arbeit hingedeutet werden kann. Das Konzept Gesellschaft im Sinne einer sozialen Rahmung wird nach der Begriffsbestimmung auf die Strukturen, soziale Akteure und das soziale Handeln hin untersucht. Mit Hilfe einer Handlungstheorie, mit welcher sich gesellschaftliche Ausprägungen im menschlichen Handeln abbilden lassen (Balog, 1999, S. 70, zitiert nach Krossa, 2018, S. 44), wird die heutige Gesellschaft und deren Zusammenhänge dargestellt.

#### 1.1.1. Der Gesellschaftsbegriff

In der Auseinandersetzung mit dem Begriff Gesellschaft lässt sich mit Uwe Schimank (2013) aufzeigen, dass es heute durchaus noch treffend ist, eine Gesellschaft als territorial abgegrenzter Nationalstaat zu denken. Vor allem auf der politischen Ebene sind territoriale Grenzen gefordert und für die jeweilige Machtposition und -ausübung wichtig. Des Weiteren macht eine solche Gesellschaftsabgrenzung in Nationalgesellschaften gesellschaftstheoretisch Sinn, solange keine gesamtgesellschaftliche Kooperation geschieht und sich die Gesellschaft nicht als ein korporativer Akteur etabliert (ebd., S. 10-13). Als viel gebrauchtes und idealtypisches Modell von Gesellschaft benennt auch Anne Sophie Krossa (2014) die Nationalgesellschaft, betont jedoch, dass sich die Soziologie von dieser statischen Vorstellung trennen möchte, da sich dadurch das Grenzdenken und die Vorstellung von Homogenität im Nationalstaat erhält. Der Begriff bringt in dieser Form Risiken und Ambivalenzen mit sich und die Differenz stellt in dieser Hinsicht ein Problem dar. Ebenso ist diese Interpretation von Gesellschaft in der Diskussion problematisch, wenn diese homogenisierte Vorstellung zum Ideal gemacht wird (ebd., S. 2).

Das Verständnis von Gesellschaft als ein soziales System, das im Verhältnis zur Umwelt einen hohen Grad an „Selbstgenügsamkeit“ aufweist, kann mit Talcot Parsons (1971) folgendermassen ausgeführt werden:

„Eine Gesellschaft benötigt für ihre eigene Bestandserhaltung vergleichsweise wenig Leistungen aus ihrem sozialen Umfeld, also aus anderen Gesellschaften; und eine Gesellschaft beschäftigt sich weitaus stärker mit sich selbst als mit anderen Gesellschaften“ (S. 16, zitiert nach Schimank, 2013, S. 10).

Mit einem sehr hohen Grad an Selbstgestaltung und -erhalt, entspricht demzufolge ein Nationalstaat als grösstes menschliches Kollektiv dieser Auffassung von Gesellschaft, die sich mittels politischer Entscheidungs- und Steuerungsprozesse definiert (Schimank, 2013, S. 13). Niklas Luhmann (1971, zitiert nach Schimank, 2013) geht hingegen davon aus, dass eine Gesellschaft nicht an den Staatsgrenzen endet. Gesellschaft ist in seiner Vorstellung die „Gesamtheit des Sozialen“ und bestimmt die Grenze dieses Systems mit Beendigung der Anschlussfähigkeit von Kommunikation (ebd., S. 13-14). Ausserdem werden Menschen heutzutage von Handlungen oder Unterlassungshandlungen von anderen Menschen weltweit beeinflusst (Albrow, 1996, zitiert nach Schimank, 2013, S. 14). Eine geeignetere Orientierung im Hinblick auf das soziale Handeln bieten folgende Ausführungen.

Mit Schimank (2013) lässt sich ein prägnanter Gesellschaftsbegriff definieren, als grösstes soziales Gebilde, das reproduktionsfähig ist und dessen Grösse durch die Anzahl Menschen bestimmt wird (S. 15). Gesellschaft kann aber auch in zwei Ordnungen verstanden werden: Einerseits sind Menschen erst in sozialen Zusammenhängen lebensfähig und in heutigen Gesellschaften vermehrt voneinander abhängig (Luhmann, 1993, S. 158, zitiert nach Krossa, 2014, S. 4). Zudem nehmen Menschen die Gesellschaft als Bezugsrahmen wahr. Die Gesellschaft wird dadurch zur eigenen Realität, welche von den Akteuren (re-)produziert wird. Es herrschen dadurch ähnliche Erklärungsmuster, Theorien und geteilte Wahrheiten, die das soziale Handeln begründen und Wirklichkeiten herstellen (ebd., S. 4). Durch diese geteilte Wirklichkeit sind sich Soziale Akteure einer Zugehörigkeit unabhängig von Reichweite bewusst (Douglas, 1991, S. 100, zitiert nach Krossa, 2014, S. 4). Ihr Verhalten orientiert sich in je spezifischen Kontexten an den sozialen Strukturen, die für die Akteure eine relative Bedeutung haben und ihre Vorstellungen über Relevanz im gegebenen Moment divergieren. Um Gesellschaft herzustellen, muss diese Divergenz, die sich in Kommunikationsproblemen zeigt, ausgeglichen werden. Das wirkt sich in wirkmächtigen Einflüssen auf die Akteure aus, die dadurch kontrolliert oder zu Handlungen veranlasst werden (ebd., S. 5). Relevante Ordnungsmuster, welchen Gesellschaften folgen und charakterisieren, wirken flächendeckend, lassen sich in ihrem Geworden sein, Zustand und Wandel historisch begreifen und speisen sich aus Lebenserfahrungen in den je spezifischen Gesellschaften (Schimank, 2013, S. 15-16).

### 1.1.2. Gesellschaftsstrukturen und Soziales Handeln

Um ein Verständnis dieser Ordnungsmuster, gesellschaftlichen Charakterisierungen und dessen Wirkungen auf das Individuen und deren Handeln zu erfassen, wird ein handlungstheoretischer Zugang gewählt, der aus diversen sozialtheoretischen Perspektiven entstand und ein weit erprobtes Verständnis von Gesellschaftstheorie beinhaltet (Schimank, 2013, S. 30). Mit diesem Zugang wird Gesellschaft als ein kontinuierliches Wechselspiel zwischen *handelndem Zusammenwirken* und *gesellschaftlichen Strukturodynamiken* erfasst. Das *handelnde Zusammenwirken* stellt sich aus sozialen Handlungen, die sich fortdauernd reproduzieren (ebd., S. 30), sowie aus, „[...] materiell voneinander abhängigen, [...] aufeinander bezogenen, aneinander anschliessenden und unter einem bestimmten sozialen 'Sinn' definierten, symbolisch markierten und damit auch als Kommunikation wirksamen Handelns [...]“ her (Esser, 2000, S. 33, zitiert nach Krossa, 2014, S. 43). Dabei sind Akteure nicht nur Individuen, sondern auch kollektiv und korporativ zusammengeschlossene Akteure, wie Gruppen, Koalitionen, Organisationen, als auch Nationalstaaten gehören dazu (Schimank, 2013, S. 30).

Dass das soziale Handeln der Akteure neben den Einflusspotentialen (Macht, Geld, Wissen etc.) aus vier weiteren handlungsleitenden Motiven besteht, kann mit Schimank (2013) aufgezeigt werden. Schimank spricht hier von Handeln zur Herstellung von Konformität mit institutionalisierten Normen, Handeln aus Eigennutz, emotionalem Handeln und Handeln zur Selbstdarstellung oder -behauptung. Wie in bestimmten Situationen gehandelt wird, hängt zudem von der kognitiven Deutung, von erlernten Routinen, sowie Alternativen abwägendem Handeln ab (ebd., S. 30). Für das routinierte soziale Handeln, das für das Individuum kognitiv nachvollziehbar und konstant erscheint, lässt sich mit Bernhard Schäfers (2016) zudem belegen, dass die wechselseitige Orientierung an Normen, Werten und Sinnhaftigkeit von grosser Wichtigkeit ist (S. 24). Die Sinnhaftigkeit im sozialen Handeln verdeutlicht auch Schwinn (2003, S. 106, zitiert nach Krossa, 2014) und bedient sich dem Begriff „Wertsphären“. Diese rahmen das Handeln durch Orientierungs- und Ordnungskriterien (S. 45).

Einfluss auf das soziale Handeln nimmt neben der Mikroebene ebenso die Mesoebene (Institutionen und Organisationen), wie auch die Makroebene (Schimank, 2013, S. 31). Somit ist das soziale Handeln immer ein Handeln, welches sich auf das Verhalten anderer Akteure bezieht (Weber, 2002, S. 653, zitiert nach Schäfers, 2016, S. 25; Schimank, 2013, S. 30). Durch wechselseitiges Beobachten, Beeinflussen oder Verhandeln orientiert sich das Individuum an den Handlungen anderer (Schimank, 2013, S. 25).

Ferner ist das *handelnde Zusammenwirken*, wie oben bereits erwähnt, in Strukturen eingebettet und von diesen *gesellschaftlichen Strukturodynamiken* abhängig (ebd., S. 25). Es gibt dabei drei Arten von Gesellschaftsstrukturen: „Erstens kulturelle Deutungsstrukturen, zweitens institutionelle Erwartungsstrukturen sowie drittens Beziehungsstrukturen der Konstellationen,

also etwa Einflussverteilung oder Netzwerke“ (ebd., S. 31). Durch die Einbettung in *gesellschaftliche Struktur*dynamiken sozialer Akteure und deren Handeln, werden Handlungswege begrenzt, aber auch Handlungschancen erst geschaffen, wie bspw. durch Rechte. Diese Dualität von Handlung und Struktur lässt sich auch mit Giddens (1997, zitiert nach Schäfers, 2016) belegen. So sind die Strukturen im Handeln des Individuums immanent, zugleich werden Strukturen durch das Handeln herbeigeführt und erhalten. Auch verfügen soziale Akteure über die Fähigkeit und die Bewusstheit, das eigene Handeln zu steuern, allerdings immer in Anlehnung an die vorherrschenden Strukturen. Und trotz der Bewusstheit über das Handeln können die Folgen nicht vollständig bis gar nicht abgeschätzt werden und die Gefahr besteht, dass Situationen entgleiten (ebd., S. 25). Ein Entgleiten geschieht meist fern dessen, was von Akteuren beabsichtigt wird (Schimank, 2013, S. 31).

Soweit wurde ersichtlich, dass *gesellschaftliche Struktur*dynamiken Akteurshandlungen beeinflussen, begrenzen sowie ermöglichen, wodurch wiederum Strukturen erhalten werden. Inwiefern die kulturelle Ausrichtung, deren Normen und Werte einfließen, soll anschliessend aufgezeigt werden.

### 1.1.3. Normen, Werte und Kultur

Soziale Normen lassen sich nach Schäfers (2016) definieren als: „[...] explizit gemachte Verhaltensregeln, die Standardisierungen – und damit Handlungswiederholungen und -erwartungen – ermöglichen“ (S. 32). Sie werden im Sozialisationsprozess von Individuen angeeignet und internalisiert. Soziale Normen sind für eine Mehrheit von Bedeutung und werden durch Institutionalisierungsprozesse mehr oder weniger verbindlich, also explizit gemacht (ebd., S. 32). Mit Schäfers (2016) lassen sich Normen in Muss-Normen (z.B. Gesetze), Soll-Normen (z.B. Sittlichkeit) und Kann-Normen (z.B. Gewohnheiten) oder nach Bezugnahme auf Personen, Gruppen, Gesellschaft, Sachen usw. unterteilen (ebd., S. 32). Durch die Herstellung verbindlicher standardisierter Regeln, die einen Ausschluss anderer Möglichkeiten erwirken, werden Handlungen typisiert und willkürliche Verhaltensweisen umgangen (ebd., S. 32-35). Begründet wird dieser Normierungstrieb mit dem „Zwang zur Gestaltung“, der in der menschlichen Natur liegt. Sanktionen dienen dabei „[...] als Reaktion auf Missachtung von Normen oder zur Bestätigung wünschenswertem normiertem Verhalten, zur Erzeugung von Konformität, zur Orientierung und Herstellung sozialer Ordnung [...]“ (ebd. S. 39).

Neben den formalisierten und tradierten Normen wirken Werte abstrakt, bieten aber wie Normen Orientierung. Werte lassen sich mit Schäfers (2013) folgendermassen definieren: „Werte sind Vorstellungen vom Wünschenswerten, kulturelle und religiöse, ethische und soziale Leitbilder, die die gegebene Handlungssituation sowohl steuern als auch transzendieren“ (S. 39). In bestimmten Handlungssituationen würden diese übergeordneten Leitbilder in Form einer ethischen Anweisung Menschen zur Beurteilung dienen und diese entlasten. Operationalisiert werden Werte in Normen, nach welchen man sich, wie beschrieben, verhalten muss, soll oder

kann (ebd., S. 39). Werte wirken dabei richtungsweisend und handlungsorientierend (Schwartz, 1999, S. 24, zitiert nach Koch, 2009, S. 50).

Hinzu kommt, dass „der Begriff *Wert* [...] die soziale Genese [betont], er ist einem sozialen System zuzuordnen und kennzeichnet beispielsweise die Präferenzordnung einer Gesellschaft“ (Gebert & v. Rosenstiel, 2002, zitiert nach Koch, 2009, S. 50). Dagegen stellt die *Werthaltung* die individuelle Wertpräferenz eines Menschen dar (Koch, 2009, S. 50). Nach Koch sind neben den persönlichen Erfahrungen vor allem Erfahrungen in den jungen Jahren der Sozialisation ausschlaggebend für bestimmte *Werthaltungen*, durch die Orientierung an Eltern, Lehrern und Freunden. Die individuellen *Werthaltungen* lassen sich mit Koch (2009) in generelle und spezifische Werte unterteilen. Erstere fokussieren sich auf das Leben allgemein, zweitere hingegen zielen auf bestimmte Bereiche im Leben, wie bspw. die Arbeit oder Umwelt. Wie diese korrelieren ist jedoch nicht ganz klar, letztlich wird das individuelle Handeln aber nicht nur von der individuellen *Werthaltung*, sondern auch durch Normen und Gesetze, die eigenen Fähigkeiten und die gegebene Situation beeinflusst (ebd., S. 50). Prägend für die individuelle *Werthaltung* sind zudem die Werte der jeweiligen Kultur (Schwartz, 1999, zitiert nach Koch, 2009, S. 51).

Gemäss Hofstede (1991) bezeichnet eine Kultur „[...] die gemeinsamen Glaubensvorstellungen, Handlungs- und Verhaltensweisen, die mit anderen Menschen aus demselben sozialen Umfeld geteilt werden“ (zitiert nach Koch, 2009, S. 50). Die Gesellschaft ist dabei nicht gleich Kultur. Gesellschaft stellt aber ein solches soziales Umfeld dar, das eine geteilte Kultur mit gemeinsamen Institutionen, Werten und Normen bespielt. Die Aufgabe der Kultur liegt darin, die Gesellschaft zu gestalten und dem menschlichen Leben eine zentrale Bedeutung und der weltlichen Wahrnehmung Sinn zu verleihen (Weber, 1973, S. 180, zitiert nach Klein, 2016, S. 282).

Die Wertausrichtung einer jeweiligen Kultur beeinflusst die Gesellschaft, deren Normen, sowie deren Gestaltung und Orientierung des Rechts- und Wirtschaftssystems (Koch, 2009, S. 51). So kann bspw. eine Gesellschaft, die Leistung und Erfolg als wichtig erachtet, kapitalistisch durchzogen sein und somit vermehrt auf Wettbewerb und Konkurrenz setzen. Andere Gesellschaften, die mehr nach dem Wohlergehen der Bürger streben, können dagegen sozialistischer unterwegs sein (ebd., S. 51). Dem Zusammenhang zwischen kultureller und gesellschaftlicher Orientierung schreibt auch Schimank (2013) eine wichtige Bedeutung zu, die die *gesellschaftlichen Strukturdynamiken* prägen und sich dadurch auf das soziale Handeln von Akteuren auswirken (S. 114). Aufgrund der grossen Bedeutung von gesellschaftlichem Wertewandel und dessen Einfluss auf das Individuum, haben diverse Wissenschaftlicher in dieser Hinsicht Forschung betrieben (Hillmann, 2001, S. 15, zitiert nach Koch, 2009, S. 53). Zu diesen wird Ronald Inglehart (1979, zitiert nach Koch, 2009) gezählt, laut welchem sich zwei Wer-

tausrichtung unterscheiden lassen: „[...] die materialistische und die postmaterialistische Wertepriorität“ (S. 53). Bei erstgenannter, stehen „[...] Wachstum und Stabilität der Wirtschaft und des Preisniveaus, innenpolitische Ordnung, Bekämpfung von Verbrechen und Stärkung der Verteidigung“ [im Vordergrund, bei zweitgenannter geht es um Werte wie,] „[...] Mitbestimmung in der Arbeit und der Politik, Meinungsfreiheit und ästhetische Gestaltung der Natur und der Städte“ (ebd., S. 53). Schimank (2013) hebt hierzu hervor, dass gesamtgesellschaftlich der kapitalistischen Wirtschaft Folge geleistet wird, welche die Kultur als zentrale kulturelle Wertorientierung prägt und nach wie vor Ungleichheitsstrukturen reproduziert (S. 74). In der anschließenden Analyse werden die kapitalistischen und neoliberalen Einflüsse und Auswirkungen auf die Kultur und das gesellschaftliche Leben untersucht.

## **1.2. Neoliberal-kapitalistische Einflüsse auf die moderne Gesellschaft**

In der nachfolgenden Analyse wird auch eine erste Kritik des gesellschaftlichen Primaten kapitalistischen Denkens deutlich. Nach der Einführung der kapitalistischen Gestalt, folgt eine kritische Auseinandersetzung mit dem heute verbreiteten Konzept des Neoliberalismus und dessen Freisetzung des kapitalistischen Finanzmarkts. Anschliessend an die allgemeine und kritische Bearbeitung wird der Blick auf die Schweiz gelegt und deren neoliberale Struktur betrachtet.

### **1.2.1. Die kapitalistische Gesellschaft**

Als Prinzip und Tatsache zur Sicherung des materiellen Lebens hatte die Wirtschaft, und die damit verbundene Arbeit, Arbeitsteilung, Kooperation sowie Verteilung von Ressourcen und Güter, schon immer ihren Platz in der menschlichen Geschichte (Maurer & Mikl-Horke, 2015, S. 11-12). Das wirtschaftliche Handeln und dessen Organisationsformen haben das menschliche Leben, dessen Führung, soziale Beziehungen, sowie Macht- und Herrschaftsverhältnisse nach und nach modelliert, umgeschrieben und modernisiert (ebd., S. 11-12). Zudem stellt sich heraus, dass sich die Geschichte, Arbeit und Natur wechselseitig beeinflussen und sich in gesellschaftlichen Strukturen und Wirtschaftsformen zeigen und ausdrücken (ebd., S. 12). Die Fähigkeit, die Natur zu verändern und zu nutzen, mit den dadurch erhaltenen materiellen Mitteln ermöglicht es, soziales Leben zu konstruieren und die lebensnotwendige Gesellschaft zu produzieren (Godelier, 1990, S. 13, zitiert nach Maurer & Mikl-Horke, 2015, S. 12). Entsprechend wird deutlich, dass Wirtschaftsformen und Gesellschaftsstrukturen zusammenhängen. Lange Zeit ging es beim Wirtschaften nur um die lebenserhaltene Bedarfsdeckung. Zumindest in den bekannten Wirtschaftsstufen von Jäger und Sammler, über Ackerbau und Viehzucht, bis hin zur industriellen Revolution, war dies das zentrale Ziel im wirtschaftlichen Handeln (Maurer & Mikl-Horte, 2015, S. 12). Auf diese Stufen einzugehen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Bezogen auf die Fragestellung wird aus diesem Grund der Fokus auf die gesellschaftlich inhärente kapitalistische Denkweise gelegt.

Die Entstehung des kapitalistischen Gesellschaftscharakters lässt sich aus zwei Perspektiven beschreiben. Zum einen mit Karl Marx, der den „[...] Kapitalismus als eine spezifische Organisationsform der gesellschaftlichen Arbeitsteilung [...]“ beschreibt, und zum anderen mit Max Weber, der von einem „kapitalistischen Geist“ ausgeht und die Entstehung des Kapitalismus mit der protestantischen Ethik begründet (Münnich & Sachweh, 2017, S. 5-6). Vor der Erläuterung und Kritik aus Sicht von Marx und Weber soll zuerst auf beschreibender Ebene der Kapitalismus und dessen Grundlage erläutert werden.

Die Grundlage der kapitalistischen Marktwirtschaft lässt sich mit Maurer und Mikl-Horke (2015, S. 47) einführen. So ist davon auszugehen, dass das Privateigentum und das Vertragsgesetz die Basis setzten für die „freien“ Arbeiter, die sich gegen einen Verdienst als Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stellten, und mit der Entlohnung wiederum lebensnotwendige Güter auf dem Warenmarkt erwerben konnten. „Da die Entwicklung des Fabrik-systems im Sinne des Marktsystems als Teil eines Kauf- und Verkaufssystems organisiert worden war, mussten daher Arbeitskraft, Boden und Geld ebenfalls in Ware umgewandelt werden, um die Produktion in Gang zu halten“ (Polanyi, 1977, S. 103, zitiert nach Maurer & Mikl-Horke, 2015, S. 47). Diese Ware ist aber nicht für den Verkauf gedacht und wird in der Realität auch nicht in Ware umgewandelt. Dieser fiktive Gedanke jedoch, wurde gemäss Polanyi zum „Organisationsprinzip der Gesellschaft“ (ebd., S. 47).

Das erwähnte Prinzip, bzw. der Kapitalismus und seine Grundelemente sollen nun in einer vereinfachten Definition, welche sich mit Luc Boltanski und Ève Chiapello (2003) darstellen lässt, erfasst werden. „Das Hauptmerkmal des Kapitalismus [...] besteht darin, dass das Kapital mit dem Ziel der Profitmaximierung, d.h. der Mehrung des sodann erneut investierten Kapitals, immer wieder in den Wirtschaftskreislauf zurückgeleitet wird“ (S. 39). Mit dieser sogenannten Kapitalakkumulation ist die Anhäufung von begehrten Objekten (wie Immobilien, Industriegüter, Waren etc.), aufgrund der mangelnden Liquidität, vordergründig nicht von Interesse. Ziel ist die Umwandlung in Geld, das wiederum für die Produktion eingesetzt wird. Dadurch dass das Kapital von der objektivierten Form, also von effektiven Gütern, losgelöst ist, wird das Kapital abstrakt, die Kapitalakkumulation grenzenlos und es kann sich kein Sättigungsgrad einstellen (ebd., S. 39-42).

Ein weiterer Grund für die Unersättlichkeit von kapitalistischen Prozessen, lässt sich mit Heilbroner (1985, zitiert nach Boltanski & Chiapello, 2003) aufzeigen. Da die Ausweitung des Kapitals und somit der Fluss dessen entscheidend von der Konsummenge abhängt, welche wiederum auf die Präsenz anderer Kapitalisten zurückzuführen ist, besteht immer die Gefahr, den Einsatz nicht mit Gewinn einzunehmen. Auf diese Gefahr und zum Existenzertalt reagieren Kapitalisten mit der bedingungslosen Fortsetzung des Akkumulationsprozesses (ebd., S. 5).

Ein solcher Konkurrenzkampf der Kapitalisten ergibt aber noch keinen Markt im herkömmlichen Sinne, der isoliert nur durch die Auseinandersetzung unternehmerischer Akteure eine



Machtsymmetrie herstellt und ausgewogene Preise für die Konsumenten bereitstellt (ebd., S. 5). Die Steuerungsaufgaben müssen rechtliche und staatliche Institutionen erfüllen. Diese haben neben der Machtgleichheit, für Transparenz und einen stabilen Geldwert für die Kreditgewährung zu sorgen (Boltanski & Chiapello, 2003, S. 40). Die dadurch existierenden staatlichen und rechtlichen Regeln schränken gemäss Boltanski und Chiapello (2003) das kapitalistische Wesen ein. Nur durch solche Marktregulierungen fügt sich eine kapitalistische Akkumulation. Diese Einschränkung wirkt sich vor allem auf die Hauptakteure und sogenannten Kapitalisten aus. Um einen grösstmöglichen Gewinn zu erzielen investieren Kapitalisten in Kapitalakkumulation, sie üben dadurch Druck auf die Unternehmer aus, die sich dadurch steuern und kontrollieren lassen (ebd., S. 40).

Ein weiteres Merkmal des Kapitalismus und zentraler Kritikpunkt bei Karl Marx ist die Arbeitsorganisation, bzw. das Verhältnis zwischen Kapitaleigentümern, Kapitaleigentümerinnen und Arbeitnehmenden, welche sich wie folgt mit Boltanski und Chiapello (2003) ausführen lassen. Demnach ist der Teil der Bevölkerung, der über kein Eigentum an Produktionsmittel und kaum Eigenkapital verfügt, abhängig von der eigenen Arbeitskraft, die den Kapitalinhabenden feilgeboten werden muss, um den Lebensunterhalt zu sichern. Durch dieses Arbeitsverhältnis entsteht ein starkes Machtgefälle. Arbeitnehmenden werden dadurch von jeglichen Entscheidungen der Produktionsmittelbesitzenden abhängig und verzichten gegen die Entlohnung auf sämtliche Ansprüche gegenüber dem Produkt als Resultat der eigenen Arbeitskraft (ebd., S. 41-42). „Die Kapitalisten hingegen sind an einen endlosen und unersättlichen, durch und durch abstrakten Prozess gekettet, der von der Befriedigung der Konsumbedürfnisse – und seien es auch Luxusbedürfnisse – losgelöst ist“ (ebd., S. 42). Die Kapitaleigentümer sind gegenüber den Arbeitenden offensichtlich in der besseren Position, da diese sich vom Mehrwert des eingesetzten Kapitals bereichern können, dagegen erhalten die Arbeitenden gerade so viel Einkommen, um den Lebensunterhalt zu decken. Dieses ist jedoch ständig durch die Austauschbarkeit der Arbeitskraft und der Marktsituation bedroht (Marx 1818-1883, zitiert nach Maurer & Mikl-Horte, S. 47). Die Austauschbarkeit durch die Möglichkeit der Vergleichbarkeit der eigenen „Warenform“ wirkt sich gemäss Marx (1971, S. 88, zitiert nach Münnich & Sachweh, 2017, S. 7) auf die Beziehungen und die gegenseitige Wahrnehmung der Gesellschaftsmitglieder aus und spiegelt sich in der Wahrnehmung und Deutung sozialer Handlungen wieder. Dieses Wahrnehmungsprinzip benennt Marx als „den Kapitalismus in den Gehirnen“. Dadurch werden alle Werte umgewertet und der Kapitalismus nistet sich in jegliche Gebiete des Lebens ein (ebd., S. 7).

Durch diese Erläuterung wird bereits ein Merkmal einer kapitalistischen Gesellschaft erkenntlich und zwar die Verwertung von Gesellschaftsmitgliedern, die einer Bewertungslogik ausgesetzt sind, wobei die Nützlichkeit zentral erscheint. Das führt dazu, dass unter den Gesellschaftsmitgliedern ein Verwertungszwang entsteht, und somit ein Leistungsdruck vorherrscht.

Diesem Leistungsdruck können nicht alle gerecht werden, durch ungleiche Startbedingungen und -chancen, womit eine soziale Ungleichheit entsteht, die dem Kapitalismus zugeschrieben werden kann.

Diese problematischen Bedingungen des Kapitalismus und die Folgen der gegensätzlichen Interessen von Kapitaleignern und Arbeitenden sowie deren Ausbeutung, lassen sich mit Marx (1818-1883, zitiert nach Maurer & Mikl-Horte, 2015) aufzeigen. Dabei sind die „Entfremdung“ der Arbeitenden vom Arbeitsprodukt und schliesslich von sich selber, wie auch die Spaltung in der Bevölkerung als zentrale Konsequenzen zu betonen. Den Grund für den entfremdenden und ausbeuterischen Charakter als fundamentales Prinzip des Kapitalismus, sieht Marx im Verhältnis von eingesetzter Arbeitskraft (menschlicher Art) und den für die Kapitalisten gewinneinbringenden Mehrwert (monetärer Art). Ein Verhältnis, das den Grad der Ausbeutung der Arbeitskräfte ergibt und einen endlosen Fortgang der Akkumulation des Kapitals bewirkt. Ein weiterer Grund und Zunahme der Ausbeutungsrate bewirkt die tendenzielle Steigerung des Profits (Profitmaximierung). Dadurch werden mehr Betriebsmittel und Rohstoffe eingesetzt, was das Kapital beeinflusst und so mehr Druck (Lohneinbussen, schlechtere Arbeitsbedingungen etc.) in Richtung Arbeitskraft wirkt. Infolge dessen kann gemäss Marx von einer Klassengesellschaft ausgegangen werden, die sich in zwei Ordnungen aufteilt, in Kapitalisten (Bourgeoisie) und die Arbeiterklasse (Proletariat). Jede Klasse hat dabei eine gemeinsame Denk- und Lebensweise sowie die jeweils andere Klasse als Gegner. Den Gegner gilt es zu beherrschen oder überwinden. Beide Klassen reproduzieren die gesellschaftlichen Verhältnisse, wobei die herrschende Klasse die ökonomische Struktur der Gesellschaft und auf diese Weise die Kultur und Politik bestimmt. Durch dieses Machtmonopol werden schliesslich die gesellschaftlichen Wertvorstellungen festgelegt (ebd., S. 47-52).

Neben der Analyse der strukturellen Form des Kapitalismus durch Marx, kann mit Max Webers (1986, zitiert nach Röhrich, 2013) religionssoziologischer Brille der Aufstieg des Kapitalismus aus geistiger Triebkraft zur kapitalistischen Kultur hergeleitet werden. Der Aufstieg begann im Zuge der Reformation, durch welche die Arbeit wie auch die Lebensführung rationalisiert wurden und sich an die Natur des Kapitalismus anpassten. Die Arbeit wurde zur Berufung mit ethischer Verpflichtung und somit zu einem Berufsethos. Dieser legitimierte die kapitalistische Gewinnmaximierung und zeigte sich in einem Pflichtbewusstsein der Arbeitenden. Das wirtschaftliche Handeln wurde dadurch sinnvoll und bedeutend. Dieser Wertewandel erklärt sich mit dem Einzug des calvinistischen Glaubens, dem durch die reformatorische Bewegung im 16. und 17. Jahrhundert in den hochentwickelten Ländern der Weg mit seiner protestantischen Ethik freistand (ebd., S. 104-108). Der Calvinismus verdrängte dabei die Heilsuche der Wiedergutmachung durch die Prädestinationslehre und somit dem Dogma der Gnadenwahl. Dadurch wurden die Menschen verpflichtet, „[...] sich als auserwählt zu betrachten und durch rastlose Berufsarbeit Selbstgewissheit hierüber zu erlangen“ (ebd., S. 105-106). Der

Zwang zur Selbstgewissheit führte zur konsequenten Systematisierung und Rationalisierung der Lebensführung, zur sichtbaren Bewährung für die Wiedergeburt und als Glaubenszeugnis (Röhrich, 2013, S. 106). Vor allem England als industriell-kapitalistisches Ursprungsland war durchzogen von der „innerweltlichen Askese“ des Calvinismus (ebd., S. 106).

Der erläuterte „Geist des Kapitalismus“ ist gemäss Weber (1986, zitiert nach Röhrich, 2013) mitverantwortlich für die Entstehung des sozialen Systems Kapitalismus. Dieses System hebt hervor, dass materielle, wie auch ideelle Interessen das Handeln beherrschen, wobei Weltbilder gegründet in Ideen, die Richtung vorgeben (ebd., S. 107). Der Kapitalismus hat sich durch diesen „puritanischen Geist“ in den Köpfen und dadurch in Wirtschafts- Gesellschafts- und Lebensformen festgesetzt, was den früheren wichtigen Wegbereiter in der heutigen Gesellschaft überflüssig macht, sprich: Durch die Etablierung des Kapitalismus als System im menschlichen Leben und der Institutionalisierung eines kapitalistischen Marktgesetzes, ist die religiöse Begründung zur beruflichen Hingabe nicht mehr länger vonnöten (Weber, 1923, zitiert nach Müller, 2017, S. 37-41). An die Stelle eines Geistes tritt nach Weber der hegemoniale Kapitalismus, den er als „schicksalsvollste Macht unsres modernen Lebens“ bezeichnet, welchem die Menschen mittels Gewalt und Zwang folgen werden (ebd., S. 37).

Die historische Entstehung der gesellschaftlichen Einbettung des Kapitalismus wird durch die vorherige Herleitung ersichtlich, auch konnte mit Marx eine Verwertungslogik in der kapitalistischen Gesellschaft erkannt werden. Nachfolgend soll trotz der These von Weber, dass es keinen neuen „Geist des Kapitalismus“ braucht, die heutigen Beweggründe von kapitalistischem Handeln nachvollziehbar gemacht werden.

In dieser Auseinandersetzung lässt sich mit Boltanski und Chiapello (2003) die emanzipatorische Erscheinungsform des Kapitalismus ab der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts aufzeigen. Ein Emanzipationsversprechen des Kapitalismus gegenüber den Bürgern trat in traditionellen, wie auch in modernen Gesellschaften auf. So konnten Menschen in traditionellen Zeiten (in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) ihre Zugehörigkeit, Wohnort und Beruf wählen und sich dadurch vom zugehörigen Stand lösen. Dieses Emanzipationsversprechen hielt jedoch nur bis zur nächsten Unterdrückung durch den Kapitalismus (siehe Ausführung zu Marx) (ebd., S. 456-457). In der Moderne, als Reaktion auf die Nicht-Einhaltung dieses Versprechens durch die Herrschaft des Kapitals, „[...] will der kapitalistische Geist einen Weg aufzeigen, wie man sich durch eine Beteiligung am Kapitalismus selbst verwirklichen und gegenüber dem Kapitalismus und seinen repressiven Aspekten in den älteren Formationen emanzipieren kann“ (ebd., S. 456). Aber auch diese Autonomie, die anfänglich zur Stärkung der Arbeitnehmenden und deren Sicherheitsbedingungen führte, wurde durch den Liberalismus und dessen Kritik an staatlichen Eingriffen, beschnitten, zugunsten der Autonomie des Kapitalismus (ebd., S. 461).

Solche Paradoxien des Kapitalismus in der Moderne, sowie dessen steigende Entdomestizierung durch den Druck des Neoliberalismus, lassen sich mit Martin Hartmann und Axel Honneth (2004) aufzeigen. Dabei gehen sie von Parsons „Darstellung der Evolution moderner Gesellschaften“ aus, der durch Anerkennungsphären eine Erklärung zur Etablierung des neoliberalen Kapitalismus bietet. Vier Sphären sind zu benennen: 1. die subjektive Vorstellung des Individualismus, 2. die rechtliche egalitäre Gerechtigkeitsvorstellung, 3. das institutionalisierte Leistungsprinzip als Statusvorstellung, 4. die romantische Vorstellung der Liebe als Gegensatz zur Rationalität des Alltages. Diese vier sozialmoralischen Vorstellungen werden stets von der gesellschaftlichen Wirklichkeit und permanenten Verwertungszwängen des Kapitalismus beeinflusst, was zu Spannungen führt, die politisch neutralisiert werden können (ebd., S. 4-17).

„Je stärker der Staat dazu in der Lage ist, mit Hilfe einer regulierenden Sozial- und Wirtschaftspolitik die Akkumulationstendenzen des Kapitals einzudämmen, desto grösser ist für die Gesellschaftsmitglieder die Chance, das moralische Potential in den vier Sphären einzuklagen und gegeben falls institutionell auch durchzusetzen“ (ebd., S. 5-6).

In den meisten kapitalistischen Ländern haben Forderungen von sozialdemokratischer Seite nach dem zweiten Weltkrieg sowie Frauenbewegungen sozialmoralische Fortschritte zur Generalisierung oder Steigerung von Normen hervorgebracht. Mit Hartmann und Honneth (2004) können einige wichtige Errungenschaften in den vier Sphären dargestellt werden. So hat in der ersten Sphäre durch die Erhöhung von Einkommen und Freizeit, wie auch durch die Verbreitung neuer Lebensideale, der Individualismus eine neue Ebene erreicht, was zu experimentellen Verwirklichungen von Individuen geführt hat. In der zweiten Sphäre wurde Rechtsgleichheit herbeigeführt, durch welche auch Minderheiten geschützt wurden. In der dritten Sphäre entstand vor allem eine Chancengleichheit im Bildungswesen und so der Abbau von Herkunftsbarrieren, um alle am Leistungswettbewerb teilnehmen zu lassen. In der vierten Sphäre wurden Beziehungen vermehrt aus emotionalen Gründen eingegangen und nicht mehr zur finanziellen Absicherung. Infolge staatlicher Regulierungen und Eindämmung des kapitalistischen Finanzmarkts entstanden diese Errungenschaften. Die emanzipatorischen Erfolge und sozialdemokratischen Werte und Normen werden jedoch im Zuge des Neoliberalismus und dessen ökonomischen Verwertungszwänge traktiert und wieder abgebaut (ebd., S. 6-7).

Bevor nun auf den Neoliberalismus eingegangen wird, werden die wichtigsten Punkte bis zu dieser Veränderung ab den 80ziger Jahren mit Hartmann und Honneth (2004) aufgezeigt (S. 7-9). So ist für die Schwächung des Wohlfahrtsstaat und die Einschränkung staatlicher Steuerungsinstrumente, „[...] insbesondere die wachsende Macht globaler Unternehmen, die Internationalisierung der Finanzflüsse, aber auch das Verblässen klassenkultureller Bindungen verantwortlich [...], wodurch sozialdemokratische Modelle der politischen Organisation an Verbindlichkeit verlieren“ (ebd., S. 7). Zudem werden Unternehmen immer mehr von Aktionären gesteuert, für die der Unternehmenswert wichtig ist. Andere Bedürfnisse wie die der Arbeitnehmenden, der Region, der Konsumenten etc. werden dabei ausgeblendet (ebd., S. 7). Ein

weiterer wichtiger Punkt gemäss Hartmann und Honneth ist die Rechtfertigungslogik, durch die das eigene kapitalistische Handeln gerechtfertigt und Personen einen hohen Wert zugeschrieben wird, die flexibel sind, sich mit einer hohen Bereitschaft und Kompetenz auf Projekte einlassen, sich vernetzen können, selbständig und vertrauensvoll agieren. Dadurch werden Arbeitnehmende zu „Arbeitskraftunternehmende“. Es wurden Arbeitnehmende geschaffen, die zur Eigenverantwortung angetrieben werden, um das individualisierte Projekt durch die persönlichen Kompetenzen und Ressourcen auszuführen. Anreiz- oder Zwangsmittel sind damit unnötig, da sich eine autonome Motivation zur Ausübung von kapitalistischen Handlungen einstellt. Diese neoliberalen Veränderungen führen zu einem Kapitalismus, der sich durch Desorganisation, Aktionärslogik und Pseudo-Eigenverantwortung auszeichnet, in Richtung Verwertungszwang und Entsolidarisierung zielt und institutionalisierte Werte und Normen sowie solidarische und menschenwürdige Errungenschaften diskreditiert (ebd., S. 7). Diese Paradoxie wird jedoch kaum mehr wahrgenommen, da Arbeitskraftunternehmende „[...] gelernt haben, für ihr Schicksal Verantwortung zu übernehmen“ (ebd., S. 9).

### **1.2.2. Neoliberale Gegenwart und Charakteristik**

Genannte Eigenverantwortung bzw. Selbstdisziplinierung, wie auch die Leistungsbereitschaft und Flexibilität des Subjektes sind einige Ausformungen und Forderungen des Neoliberalismus, auf welche nach der Darstellung der Theorie und der Grundelemente des Neoliberalismus eingegangen wird. Die Idee des Neoliberalismus lässt sich zunächst einmal mit David Harvey (2007) aufzeigen. Der Neoliberalismus kann als liberale Ideologie verstanden werden, die aus einer Theorie ökonomisch-politischen Handelns entstand. Diese geht davon aus, dass durch die Freiheit der marktwirtschaftlichen Wirtschaftsordnung, die Ausweitung von Privateigentum, Freihandel, Wettbewerb und infolgedessen durch die Freiheit des Individuums, sich Wohlstand für alle einstellt und Armut vermieden wird. Dabei herrscht die Bestrebung nach Privatisierung öffentlicher Güter, wie etwa Grund, Boden oder Wasser zur Ausbeutung und Erzielung von Rohstoffen. Daneben gilt das zentrale Prinzip der Konkurrenz auf unterschiedlichsten Ebenen: auf territorialer Ebene (Staaten, Regionen und Städten), auf Unternehmens-ebene und auf individueller Ebene. Zugleich sollen staatliche Eingriffe auf ein Minimum reduziert werden und nur noch auf die Ermöglichung wirtschaftlichen Handelns und dessen einwandfreies Funktionieren fokussieren (ebd., S. 8).

Im Gegensatz jedoch zur ursprünglichen Idee des klassischen Liberalismus, dem Markt Freiheiten einzuräumen, jedoch diesen durch den Staat begrenzt und kontrolliert zu halten, änderte sich die Vorstellung im Laufe des 20. Jahrhunderts zur wachsenden Verflechtung von Staat und Markt, bis hin zu einer systematischen Kontrolle des Staates durch den Markt. Dabei wurden ökonomisch-soziale Wirkungen des Marktes immer zentraler in der politischen Agenda (Foucault, 2004, S. 168, zitiert nach Prinz & Wuggenig, 2007, S. 244). Die staatlichen Regierungsmassnahmen sind nur gefordert, wo (noch) kein Markt herrscht, etwa wenn es um die

Sicher- und Bereitstellung von Wasser, Boden, Erziehung, Sozialversicherungen, Umweltschutz oder die Gesundheitsvorsorge geht (Harvey, 2007, S. 8-9). Vermehrt ab den 1970er-Jahren haben sich Staaten der neoliberalen Denk- und Handlungsweise angeschlossen, die sich durch genannte Rückzüge des Staates im Sozialen, durch Privatisierungen öffentlichen Eigentums und durch bedingungslose Kapitalakkumulationen auszeichneten. In der Gesellschaft leitet diese Denkweise die Wahrnehmungen, Deutungen und Handlungen in Form ethischer Überzeugungen (ebd., S. 9-10). Dass der Neoliberalismus Einzug in die Ethik hält, war der Überzeugung des gesellschaftlichen Wohles zu verdanken, was zu einer Erweiterung der Reichweite und Erhöhung der Frequenz des Marktes führte. Neoliberale Strukturen und die Herrschaft des Marktes in allen menschlichen Handlungsfeldern konnten so identifiziert werden. Ausserdem traten befristete Institutionen an die Stelle von dauerhaften, die sämtliche Lebensbereiche beeinflussten, wie kulturelle, berufliche, emotionale, sexuelle, sowie familiäre (Loytard, 2005, S. 66, zitiert nach Harvey, 2007, S. 10).

Die Positionierung des Individuums in den Mittelpunkt des Wettbewerbs ist zentraler Ausdruck des Neoliberalismus und wichtiger Bestandteil der Analyse des Neoliberalismus in Michel Foucaults *governmentality studies* (1978-1979, zitiert nach Prinz & Wuggenig, 2007, S. 240-261).

Das Individuum wird gemäss Foucault „[...] als ein Unternehmer seiner selbst, als rationales und aktives Wirtschaftssubjekt angerufen – es wird dazu angehalten, seine knappen Ressourcen unter ökonomischen Gesichtspunkten, d.h. unter Berücksichtigung von zu erwartenden Kosten und Nutzen auf alternative Zwecke zu verteilen“ (ebd., S. 251).

Risiken müssen dadurch eingegangen werden, wobei die Individuen freigesetzt sind von sämtlichen kollektiven Absicherungen, alleingestellt mit ihrer Kompetenz, ein Optimum im Leben herauszuholen. Das Selbst wird dabei in allen Belangen diszipliniert. So bekommt die Selbstdisziplinierung in Zeiten des Neoliberalismus nach Foucault eine wichtige Bedeutung zu (ebd., S. 251). Erfolg oder Misserfolg werden von äusseren Faktoren abgekoppelt und interpretiert als effiziente und erfolgreiche Lebensführung oder defizitäre Selbstdisziplinierung, bzw. persönliches Versagen (Spetsmann-Kunkel, 2016, S. 8). Eine erfolgreiche Biografie fordert einen eigenverantwortlichen Gestalter, der sich leistungsbereit, flexibel, motiviert und willensstark einer rationalen und effizienten Lebensführung unterwirft. Das Leben wird zum Karriereprojekt (ebd., S. 8).

Wie bereits erwähnt ist der Grund für die Verdrängung des Wohlfahrtsstaats die Vergesellschaftung des Neoliberalismus, an dessen Stelle ein unscheinbarer Staat tritt, der die individualisierende Gesellschaftspolitik zu akzeptieren scheint. Dem Subjekt wurde in sozialer und individueller Hinsicht die Verantwortung übertragen (Bröckling, 2002, S. 25, zitiert nach Aulenbacher et al., 2017, S. 12). Eine Eigenverantwortung, die durch die allumfassende Marktwirtschaft ein „unternehmerisches Subjekt“ hervorbringt, das sich durch die Orientierung an Wett-

bewerb und Effizienz einer permanenten Selbstverbesserung unterstellt. Die Fremdbestimmung wird dabei als Selbstbestimmung wahrgenommen (ebd., S. 12). Die Gewährung von Selbstbestimmung ist selbst Instrument des Neoliberalismus und erscheint aus subjektiver Sicht positiv, akzeptabel und bleibt unhinterfragt an der Macht (Prinz & Wuggenig, 2007, S. 254).

Die Macht des Neoliberalismus und dessen Einfluss auf das Subjekt wird durch diese Schilderungen deutlich. Die Relevanz des Neoliberalismus ist für diese Arbeit und Fragestellung gegeben. Es zeichnet sich dabei eine marktwirtschaftsorientierte Gesellschaft ab, die auf Leistung und Selbstdisziplinierung baut, die Individuen in die Welt stellt, die entgrenzt von ihrer Zugehörigkeit auf sich selbst gestellt sind, sich beweisen, erfolgreich zu sein haben und für die der Wettbewerb und der Konkurrenzkampf natürlich und selbstbestimmt erscheint. Welcher Bedeutung der Neoliberalismus in der Schweiz und für die schweizerischen Gesellschaftsmitglieder hat, wird im nächsten Kapitel betrachtet.

### **1.2.3. Der Neoliberalismus in der Schweiz**

Die neoliberalen Auswüchse durchzogen, wie bereits Michel Foucault betont, in den 1970er Jahren die meisten westeuropäischen Staaten. Dabei ist der Neoliberalismus für einen wesentlichen Wandel des Kapitalismus bekannt, jedoch in seinem Vorkommen in gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen und kulturellen Zusammenhängen oft schwierig zu fassen (Ludi & Ruoss, 2018, S. 33). Trotz zeitlich ähnlichem Einzug des Neoliberalismus in der Schweiz wurden neoliberale Verbindungen lange nicht als neoliberal bezeichnet, vielmehr als schweizerische Eigenschaften vermarktet. Die schweizerische Elite begründete die transnationalen Beziehungen und neoliberalen Wettbewerb als Stärkung der Nation, wodurch sie als Regierungspraktiken in der Gesellschaft fortbestanden (ebd., S. 33). Ausserdem erfolgte die Neoliberalisierung in der Schweiz gemächlicher und schritt fragmentarischer voran. Einerseits war der schweizerische Sozialstaat noch bis in die 1990er Jahre im Wandel und die konservativ geregelten Arbeitsbedingungen waren andererseits noch nicht bereit für einen Umbau. Trotzdem hielt auch bald in der Schweiz in den meisten Bereichen, wie in der Bildung, Gesundheit, Kultur und Verwaltung eine wirtschaftliche Bezugnahme und neoliberale Rahmung Einzug (ebd., S. 34). Ferner wurden neoliberale Praktiken vor allem im Sozialversicherungssystem deutlich, so bspw. in der Altersvorsorge, wo die gesellschaftlich solidarische, materielle Absicherung durch die individuelle Selbstvorsorge ersetzt wurde (Burren, o.D., zitiert nach ebd., S. 34).

In der Auseinandersetzung mit neoliberalen Charakteristiken im Umgang mit sozialstaatlichen Absicherungen lassen sich mit Kurt Wyss (2018) folgende Punkte ergänzen. Demnach gehen Neoliberale davon aus, dass ohne Arbeitspflicht und somit die Ausbezahlung von Sozialleistungen an Betroffene ohne Gegenleistung, die „Wettbewerbsfähigkeit“ der Wirtschaft schwächt (ebd., S. 15-22). Schliesslich sind für die Neoliberalen das Privateigentum und die

Erfüllung des Marktprinzips bedeutungsvollere Werte als die Gewährung von demokratischen Grundrechten und „[...] es in der Tendenz des globalisierten Kapitalismus [liegt], möglichst jede Arbeitskraft so weit als möglich auszubeuten [...]“ (ebd., S. 15). Eine zweite ideologische Begründung für den Arbeitszwang liegt gemäss Wyss darin, dass ohne Verknüpfung von Sozialleistungen mit der Verpflichtung und somit ohne „segensreiche“ Arbeit, die Eigenständigkeit geschwächt wird (ebd., S. 15). Dass sich durch diese Praxis Druck in irgendeiner Weise auf Menschen ohne Arbeit, wie auch auf solche in einer Erwerbstätigkeit ausgeübt wird, ist nachvollziehbar und kann wiederum mit Wyss aufgezeigt werden. Es gehe zwar vordergründig um die Bezüger und Bezügerinnen von Sozialleistungen, tatsächlich aber werden diese zur negativen „Projektionsfläche“, wodurch die Bevölkerung, vielmehr jedoch die Erwerbstätigen, von vorherrschenden Ausbeutungspraxen und Anpassungszwängen abgelenkt werden (ebd., S. 115-116). Der neoliberalen „Workfare“-Praxis kann also vorgeworfen werden, bewusst Menschen, die angeblich über zu geringe Arbeitsmotivation und Eigenständigkeit verfügen, vor den Mauern des globalisierten Kapitalismus zu halten, zu dämonisieren und deren Chancen auf Arbeitsintegration zu verwehren.

Mit Peter Ulrich (2012, S. 16, zitiert nach Zahn, 2018) wird noch eine andere Funktion von Arbeitslosigkeit verifizierbar. Dadurch können Löhne und Arbeitsbedingungen auf ein Minimum reduziert werden, was dem Unternehmen zugutekommt. Zudem betont Ulrich, dass Unternehmen ab den 1990 in der Schweiz den Ton angeben und mehr „Deregulierung“ und somit den Abbau von kollektivem Ausgleich und sozialen Sicherheiten fordern. Das verstärkt die Konkurrenz und die „Vereinzelung“ der Arbeitnehmenden (ebd., S. 281-282).

Die erhöhte Arbeitslosigkeit und Konkurrenz sind somit Ergebnis und Programm einer neoliberalen Gesellschaft, wobei Erwerbslose anhaltend weniger sozialstaatliche Leistungen erhalten, materiell wie auch immateriell (Zahn, 2018, S. 285). Diese neoliberalen Tendenzen und der Abbau sozialstaatlicher Leistungen führten zu Widerständen von Arbeitslosenkomitees gegen die Kürzung von Arbeitslosenentschädigungen. Dadurch geschah ein Umbau, der eine Reintegration von Arbeitslosen anvisierte. Entgegen der Forderungen der Arbeitslosenkomitees nach selbstbestimmten Umschulungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten waren die Mittel jedoch repressiver Art, die der Überzeugung war, dass das Problem der Arbeitslosigkeit ein individuelles und nicht ein strukturelles ist (ebd., S. 285). Dass diese Aussage nicht der Wahrheit entspricht und die Struktur die Hauptschuld daran trägt, sollte durch die Ausführungen in diesem Kapitel ersichtlich geworden sein.

Folglich kommt jedoch auch in der Schweiz mit dem Einzug des Neoliberalismus dem Individuum in der Lebens- und Berufsgestaltung eine hohe Eigenverantwortung zu. Schweizer Bürger sind durch die gesellschaftliche Orientierung am Wettbewerbsprinzip keinesfalls vor dem Leistungsdruck und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen gefeit.



### 1.3. Der Leistungsethos in der kapitalistisch neoliberalen Gesellschaft

Es soll in diesem Teil des ersten Kapitels betrachtet werden, wie das Leistungsverständnis in der heutigen Gesellschaft verankert ist und wie dieses Selbstverständnis Menschen antreibt. Dabei wird Bezug auf den vorher beschriebenen Kapitalismus und Neoliberalismus genommen. In diesen wird bereits deutlich, dass das Individuum zu einem unternehmerischen Subjekt wurde, das eigenverantwortlich und selbstdiszipliniert Leistung zeigt und stetig einer marktorientierten Gesellschaft ausgesetzt ist, die erbarmungslos verwertungslogisch nach Leistungsfähigkeit adressiert.

#### 1.3.1. Leistung als Paradigma

Bevor nun auf die Frage eingegangen wird, ob Leistung als zentraler Orientierungs- und Bewertungsmaßstab in der modernen Gesellschaft fungiert, soll zuerst der Begriff Leistung, dessen soziale Konstruktion und die Verknüpfung zu Fleiss und Erfolg genauer betrachtet werden.

Soll ein gesellschaftlich erwünschter Zustand durch den bewussten Einsatz eines bestimmten dafür notwendigen Aufwands, bzw. durch die Investition von Zeit, Anstrengung, Ressourcen etc., erreicht werden, spricht man von Leistung (Neckel, 2008, S. 46). Damit man also zum Erfolg kommt, muss Fleiss investiert werden (Schimank, 2018, S. 21-22). Dabei ist Fleiss nicht zwingend erforderlich für Erfolg, da sich dieser auch ohne Fleiss einstellen kann. Doch nur wenn aus Fleiss Erfolg resultiert, ist von Leistung die Rede. Für dieses Prinzip der Leistung ist ein Mass an Optimismus und ein Fortschrittsgedanke ausschlaggebend, schliesslich ist nicht jeder Einsatz von Fleiss erfolgsversprechend und kann erfolglos in Frustration enden. Gegenwärtig herrscht jedoch die Vorstellung vor, dass sich mit genügend Fleiss auch Erfolg einstellt. Es erscheint plausibel, sich fast konditional nach dem Schema Leistung auszurichten und dem Versprechen vom besseren Ende nachzueifern (ebd., S. 22-23).

Die Dominanz der Leistungsorientierung als Alltagsmoral in heutigen Gesellschaften lässt sich mit Boltanskis und Chiapellos (2003) Theorie zum „neuen Geist des Kapitalismus“ hervorheben, worauf bereits im Kapitel 1.2. hingedeutet wurde. Dabei stellt die Sparsamkeit eine wichtige Eigenschaft dar, die bereits in der Vormoderne in Form von materiellem Sparen den sozialen Aufstieg neben Eigenschaften, wie Mässigung, Ausdauer, Fleiss, Treue etc. ermöglichte. Eine Form von Sparsamkeit ist auch heute noch ausschlaggebend, jedoch wird heute hinsichtlich Zeit gehaushaltet, wie und wo diese intelligent und gewinnbringend eingesetzt werden kann. Dabei sind emotionale Aktivitäten mit Menschen, bspw. der Kontakt zu Freunden oder Verwandten, unnütz und zweitrangig. Viel wichtiger ist es, Risiken einzugehen und seine Zeit kreativ in immer wieder neue Projekte zu investieren (ebd., S. 205-206). Boltanski und Chiapello bezeichnen dieses übergeordnete Prinzip die „projektbasierte Polis“. Demnach halten Menschen ständig nach einer neuen aussichtsreichen Aktivität, einem neuen Projekt Ausschau, um sich darin zu entfalten und ihr Potential zu entdecken. Dadurch schreibt man sich

selbst Wert zu. Gleichzeitig verschwimmen in der vernetzten Welt die Grenzen zwischen Privat- und Berufsleben zunehmend und es stellt sich in beiden Welten ein rationaler Charakter ein. In der Moderne, in der Zeit des „neuen Geist des Kapitalismus“, bemisst sich der Wert einer Person an der Masse ihrer Aktivitäten (ebd., S. 206). Dieser neuen sozialen Bemessung stimmt auch Stephan Lessenich (2009) zu und ergänzt mit dem Zwang zur Demonstration im Sinne des gesellschaftlichen Wohles zu agieren, wogegen eine fehlende Bereitschaft zur Aktivität „[...]‘nicht bloss als unwirtschaftlich, sondern als asozial [gelte] – als Ausweis individueller Unfähigkeit oder persönlichen Unwillens, von den gesellschaftlich gebotenen Handlungsspielräumen ökonomisch sinnvollen und sozial verantwortungsbewussten Gebrauch zu machen“ (S. 164, zitiert nach Wagner, 2014, S. 122).

Der „neue Geist des Kapitalismus“ hat ganz im Sinne des Neoliberalismus ein unternehmerisches Subjekt hervorgebracht, das seine Zeit und Kompetenzen nutzenorientiert, effektiv und rational einsetzt. Ein Subjekt, das nicht mehr sorgsam zwischen persönlichen oder gar sorglosen und beruflichen Tätigkeiten unterscheidet. Dafür wurde die „rationale Askese der Arbeitsmoral“, die alle Lebensbereiche durchzieht und die durch Macht und Zwang eingefordert wird (siehe Ausführung zu Max Weber), mit dem Versprechen zur Selbstverwirklichung durch Aktivitäten und dem projektbasierten Handeln ergänzt und modernisiert. Hierdurch änderte sich die Einstellung zur Arbeit hin zu einer Selbstökonomisierung und Subjektivierung der Arbeit.

„Unter Subjektivierung der Arbeit werden einerseits die Ansprüche der Beschäftigung verstanden, eigene subjektive Gestaltungsmöglichkeiten in der Arbeit zu haben [...] und andererseits die Anforderung der Unternehmen an die subjektiven Arbeitsleistungen ihrer [Mitarbeitenden]“ (Voswinkel, 2002, S. 75, zitiert nach Wagner, 2014, S. 123).

Durch den Abbau von Hierarchien wurden Arbeitnehmenden mehr Freiräume in der Arbeitsorganisation zugeschrieben, gleichzeitig mussten die Subjekte jedoch ihren Wert flexibel den Arbeitsverhältnissen anpassen (Voss & Pongratz, 1998, S. 138, zitiert nach Wagner, 2014, S. 123). Das führte zu einer Vertrieblichung des Alltages. Folglich stieg dadurch und durch den Wechsel von Arbeitszeit zu Arbeitsleistung der Leistungsdruck auf die Arbeitnehmenden, die heute selbstverantwortlich und selbstorganisiert ihre Arbeitsleistung erbringen müssen. Unternehmerische Interessen werden internalisiert und die Grenzen von Arbeit und Privatem verschwimmen (ebd., S. 123-124). Da nicht die Anstrengung, sondern nur der erzielte Erfolg im Wettbewerb zählt, sind für den Weg dorthin die Arbeitenden selber verantwortlich, wie z.B. für die Ausbildung der Fähigkeiten und die aufzuwendende Zeit (ebd., S. 127).

Dieser arbeitsweltliche Strukturwandel wird durch Ulrich Bröcklings (2002, S. 19, zitiert nach Wagner) Analyse bestätigt, wonach Aktivität, Risikobereitschaft, Eigenverantwortung und permanente Selbstoptimierung basierend auf dem Selbstmanagement gefordert werden. Entsprechend ist Passivität unentwegt einem Zwang des aktiv werden ausgesetzt, denn nur dadurch kann Erfolg herbeigeführt werden. Misserfolg ist in diesem Sinne Ergebnis von zu

geringer Anstrengung. So hinkt die subjektive Wirklichkeit stets dem unternehmerischen Ideal hinterher und man ist ständig einem Zwang zu Fleiss ausgesetzt (ebd., S. 124).

In Folge der Deregulierung der kapitalistischen Finanzmärkte in den 90er-Jahren hat die Ökonomisierung und dadurch das Leistungsprinzip Einzug in die gesellschaftliche Wertschöpfung gehalten. Diese Veränderungen lassen sich mit Sighard Neckel (2013), der diese Entwicklung als „Refeudalisierungsprozesse“ bezeichnet, in vier Dimensionen der öffentlichen Ordnung verdeutlichen:

„Erstens bezüglich der Sozialstruktur und einer Verwandlung sozialer Ungleichheit, die in ihren Merkmalen der Polarisierung unvergleichbarer Soziallagen und der ständischen Verfestigung von Herkunft deutliche Anzeichen einer Feudalisierung aufweist. Zweitens in Hinblick auf die Organisationen wirtschaftlicher Prozesse und den neofeudalen Status der auf den Finanzmärkten vorherrschenden ökonomischen Führungsgruppen. Drittens normativ als Refeudalisierung der Werte und der Rechtfertigungsordnung des Finanzmarktkapitalismus. Dies betrifft im Kern die Erosion des Leistungsprinzips durch leistungslose Einkommen aus ererbten Positionen, Vermögen und Eigentumstiteln [...]. Viertens schliesslich als Refeudalisierung des Wohlfahrtsstaates, der öffentliche Sozialpolitik als Stiftung und Spende reprivatisiert und sozialstaatliche Anrechte in Abhängigkeit von privater Mildtätigkeit verwandelt“ (S. 49-50).

Neckel merkt dabei an, dass durch das erodierte Leistungsprinzip die Wahrnehmung in der Gesellschaft von wirklich eingegangener Leistung und erzieltm Wohlstand gestört ist (ebd., S. 51). So treten vermehrt prekäre Arbeitsverhältnisse auf, die einen grossen Teil der Bevölkerung betreffen und trotz hohem Leistungsdruck und ohne soziale Absicherungen nicht gerecht entlohnt werden. Die Finanzmarktleten erhalten dagegen enorme Erträge, ohne Leistungsaufwand, ohne von Risiken betroffen zu sein und somit gänzlich ausserhalb eines Leistungsprinzips und scheinbar fern einer Ordnung sozialer Ungleichheit existieren (ebd., S. 52-53).

### **1.3.2. Sozialer Status und Leistung**

Dieses Ungleichheitsprinzip lässt sich auch mit Schimank (2018) sichtbar machen. Er beschreibt, dass durch die moderne Arbeitsmarktkonstellation und deren Einkommensungleichheiten, erstens der Arbeitsmarkt zum zentralen Ort sozialer Ungleichheit wird und zweitens sich die Höhe des arbeitsmarktlichen Einkommens direkt auf die Lebenschancen auswirkt und sich in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen zeigt. Dementsprechend ist es für die Mehrheit der Gesellschaft ein notwendiges Mittel, das Optimum beruflicher Leistung zu erbringen, wodurch man sich von Schlechtergestellten abgrenzen kann (ebd., S. 25). Diese Abgrenzung und Legitimation sozialer Ungleichheit auf Basis einer erbrachten „Mehrleistung“ hinkt somit gewaltig, aufgrund unterschiedlicher Gewichtungen von Leistung, Ausgangs- und Randbedingungen. Zudem stimmt der Preis, bzw. die Entschädigung und Anerkennung mit der individuellen Arbeitsleistung nicht überein (ebd., S. 30).

Eingebettet in diesem Selbstbetrug, dass soziale Asymmetrien auf den unterschiedlichen Leistungsbereitschaften beruhen, ist somit der Glaube, dass sich eigene Leistung lohnt (Schimank, 2014, S. 34). Eine Wiederlegung des Kausalitätsgedanken von Leistungsbereitschaft und sozialer Stellung, bietet die Kapital-Theorie von Pierre Bourdieu. Bourdieu geht davon aus, dass Menschen mit unterschiedlichen Mengen an ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital ausgestattet sind. Diese Kapitalien liegen in materieller oder verinnerlichter Form vor, können akkumuliert, vererbt oder auf eine andere Weise übertragen werden (Fuchs-Heinritz & König, 2014, S. 125-127). Das bestätigt wiederum, dass nicht jeder die gleiche Ausgangslage, bzw. gleiche Herkunft, gleiche Sozialisationserfahrungen, gleichen materiellen Besitz usw. hat und erlangen kann.

Der moderne Leistungsethos nährt sich ausserdem aus der Statussicherung und Aufstiegsbestrebungen sowie dem Ziel, die individuellen Lebenslagen nach oben anzupassen (Schimank, 2014, S. 33). Dabei ist gemäss Schimank (2014) vor allem von der Mittelschicht die Rede, da diese mit ihrer mittleren Kapitalausstattung etwas zu verlieren hat, jedoch auch die Fähigkeit besitzt, in den eigenen Status zu investieren, um erfolgreicher zu werden (S. 33-34). Mit Schimank lassen sich jedoch auch Punkte aufzeigen, die das Leistungsstreben vor allem in der Mittelschicht irritiert und die Subjekte das wahre Ziel ihrer Leistungsbeiträge nur schwer einschätzen können. Dabei ist der Wertverlust von Bildungstiteln zu nennen, der durch die grosse Anzahl an Abschlüssen und zu wenig offenen Stellen hervorgerufen wird. Dadurch werden andere Voraussetzungen (Herkunft, Habitus usw.) und vermehrt universelle Fähigkeiten wichtiger. Und aufgrund der grossen Konkurrenz müssen sich viele mit Stellen begnügen, für die die Karriereanstrengungen nicht notwendig waren. Zudem erodieren vermehrt Arbeitsverhältnisse zu unsicheren, prekären, befristeten Niedriglohn-Arbeitsplätzen, wodurch Arbeitnehmende flexibler werden müssen und die Möglichkeit schwindet, die eigene Leistungsfähigkeit längerfristig einzusetzen. Trotz dessen lässt sich mit Schimank bestätigen, dass sich der Leistungsethos in der Mittelschicht weiterhin hält und sich Individuen diszipliniert den Anforderungen unterstellen, wobei Selbstzweifel nicht angedacht sind (ebd., S. 38).

#### **1.4. Resümee**

In den Ausführungen in diesem Kapitel wurde ersichtlich, dass sich die Gesellschaft schon immer über ein wirtschaftliches Handeln am Leben erhält. War vor dem Einzug des kapitalistischen Systems das Überleben der Bürger zentral, ist mit dem Kapitalismus ein Model eingekehrt, dass nach stetiger Profitmaximierung des Finanzmarktes strebt. Ein Streben, das die gesellschaftliche Kultur, Werte und Normen veränderte und die Subjekte in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse zwang. Mit dem Kapitalismus begann eine Geschichte ständiger Produktivitätssteigerung, die sich in immer neuen Formen zeigt (Kp.1.1.2.-Kp. 1.2.1.).

In der Ausführung zum Kapitalismus konnte mit Karl Marx die strukturelle Veränderung der Gesellschaft, die hegemoniale Macht des Kapitalismus, die gesellschaftliche Spaltung in zwei

Klassen sowie eine Ausbreitung einer nutzenorientierten Verwertungslogik ersichtlich gemacht werden. Mit Max Webers Theorie zeigte sich, dass der Kapitalismus nicht nur die Strukturen veränderte, sondern auch in ideeller Form die Denkweise von Menschen wesentlich veränderte. Dadurch wurden die gesellschaftlichen Lebensbereiche einer Systematisierung und Rationalisierung ausgesetzt, worauf hin ein Berufs- und Pflichtethos entstand, der sich gemäss Weber bis in die Moderne hält. Andere Beweggründe sich dem Kapitalismus zu fügen, sind dessen Versprechen nach Selbstverwirklichung und die Möglichkeit Karriere zu machen, mit dem Ziel ein besseres Leben zu erreichen (Kp. 1.2.1.).

Der lange regulierte Kapitalismus wurde mit dem Einzug des Neoliberalismus entdomestiziert, was bedeutet, dass dem Finanzmarkt mehr Freiheit eingeräumt, dem Staat wiederum mehr Kontrolle abgeschrieben wurde. Dies führte dazu, dass das Individuum freigesetzt und dem Wettbewerb als rationales, aktives und eigenverantwortliches Subjekt ausgesetzt wurde. Ein Subjekt, das Kosten und Nutzen abwägend risikofreudig sein Leben als Projekt lebt und mit effizientem Zeiteinsatz so aktiv wie möglich ist. Denn durch das neoliberale Versprechen mit Fleiss zum Wohlstand zu kommen, hält die Idee des Leistungsprinzips noch heute Einzug ins Leben. Und Misserfolg wird noch immer verbunden mit verfehlter Selbstdisziplinierung, Fehlkalkulation oder einfach persönlichem Versagen. Wer zudem wenig aktiv ist, wird schnell als asozial, unwirtschaftlich oder unfähig bezeichnet (Kp. 1.2.2.).

Dem Subjekt wird heute also viel Wert zugeschrieben, wenn es viele Aktivitäten ausführt. Diese Bewertung macht auch vor dem Privatleben keinen Halt. Dem Subjekt wird aber in beruflicher Hinsicht vermehrt die Verantwortung des Unternehmens übertragen, das die unternehmerischen Interessen internalisiert und so dem unternehmerischen Ideal durch permanente Selbstdisziplinierung und -optimierung ständig hinterherhinkt. Dabei zählt nur der Erfolg im Wettbewerb, der Weg dorthin ist Sache des Subjekts und ein Misserfolg wird mit zu geringer Anstrengung verbunden (Kp. 1.3.1.).

Neben diesen ständigen Leistungsbestrebungen sind heutige Subjekte, durch die Deregulierung des Finanzmarktes, auch diversen Unsicherheiten und Irritationen ausgesetzt. Dies verdeutlichen unter anderem die ungerechtfertigten sozialen Ungleichheiten, wobei die erbrachte Leistung keinesfalls dem eingestellten Erfolg entspricht und soziale Ausgangslagen kaum berücksichtigt werden. Finanziell Bessergestellte erhalten dagegen leistungslos hohe Stellungen und Erträge. So gilt der Arbeitsmarkt mit den hohen Einkommensunterschiede als zentraler Ort sozialer Ungleichheit. Noch immer vorherrscht das fehlerhafte Leistungsprinzip, welches Menschen auf Leistung trimmt, in der Hoffnung auf ein besseres Leben (Kp. 1.3.1.).

In der heutigen Gesellschaft herrscht nach wie vor ein starker Leistungsethos, dem Subjekte in beruflicher wie auch in private Hinsicht ausgesetzt sind. Vor allem aber wurde der Leistungsdruck in der Arbeitsbeziehung ersichtlich, der trotz Irritationen auf dem Arbeitsmarkt, noch immer anhält. Nun stellt sich die Frage, wie reagieren die Menschen auf diesen Leistungsethos?

Welchen Gefahren begegnen heutige Subjekte in der neoliberalen Leistungsgesellschaft? Diese Fragen und die subjektiven Auswirkungen des Leistungsdrucks werden im nächsten Kapitel behandelt.

## 2. Das „leistungsgeforderte Subjekt“ in der neoliberalen Leistungsgesellschaft

In diesem Kapitel wird bestimmt, welche Auswirkungen die im ersten Kapitel beschriebene Leistungsgesellschaft auf die Lebensführung des Subjektes hat. Dabei wird betrachtet, wie das Subjekt zum „leistungsgeforderten Subjekt“ wird. Es wird zudem aufgezeigt, wie sich Subjekte den Anforderungen durch die Selbstoptimierung stellen. Speziell wird dabei auf die kognitive Selbstoptimierung durch leistungssteigernde Substanzen eingegangen.

### 2.1. Das „leistungsgeforderte Subjekt“

Die Subjektivität lässt sich mit Albert Scherr (2016) als eine von drei Dimensionen in der Sozialisation beschreiben. Neben der Subjektivität gehören die Personalität und die Individualität dazu. Alle drei beeinflussen sich wechselseitig und sind verschränkt (ebd., S. 52).

Personalität ist, „[...] die gesellschaftliche Bestimmtheit der Einzelnen durch Rollen, Werte, Normen, Erwartungen, Gewohnheiten usw.; Individualität [ist], die Besonderheit und Einzigartigkeit der Individuen, d.h. die Eigenschaft und Fähigkeit, durch die Einzelne sich von anderen unterscheiden; Subjektivität [ist], die allen Individuen gemeinsame Sprach-, Handlungs- und Selbstbestimmungsfähigkeit“ (ebd., S. 52).

Die Subjektivität ist immer gesellschaftlichen Verhältnissen und Rahmenbedingungen ausgesetzt und wird in ihrer Entwicklung von diesen beeinflusst (Edelstein, 1999, S. 35, zitiert nach Scherr, 2016, S. 53). Im Kontext dieser strukturellen Bedingungen bildet sich ein Subjekt heraus, das sich den vorherrschenden Spielregeln fügt und das eigene Handlungsmotiv daran orientiert (ebd., S. 53). Der Akt der Subjektivierung ist ein paradoxer, da dieser sich nur durch die Objektivierung vollzieht (Mead, 1968, S. 216, zitiert nach Bröckling, 2007, S. 19). Und erst durch die Übernahme einer anderen Vorstellung der eigenen Person, stellt sich ein Selbst ein (ebd., S. 19). Erst dann wird der Mensch zum handlungsfähigen Subjekt, das sich erkennt, formbar ist und eigenständig agieren kann. Wirklich autonom in der eigenen Handlungsfähigkeit ist das Subjekt nur solange es sich behaupten kann (Butler, 2001, S. 22, zitiert nach Bröckling, 2007, S. 19).

Dem gegenüber steht die Macht, die gemäss Foucault (1987, S. 254, zitiert nach Bröckling, 2007) einerseits als externe Kraft das Subjekt in seiner Handlungsfähigkeit begrenzt, andererseits das Subjekt Ergebnis von diesen Machtinterventionen werden lässt. Die Machtkonstruktionen sind notwendig, weil das menschliche Verhalten nie determiniert stattfinden kann und erhält sich dadurch, dass Menschen diese Machtausübungen zulassen (ebd., S. 19-20). Mit Foucault (1982, S. 275, zitiert nach Reckwitz, 2012) lässt sich ein Subjekt bezeichnen, „[...] das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht [und] das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist“ (S. 24). Es

kommt ein Subjekt zum Vorschein, das nur scheinbar autonom und zielgerichtet seine Handlungen bestimmt (ebd., S. 24).

In dieser Auseinandersetzung lässt sich mit der theoretischen Analyse von Andreas Reckwitz (2012) ein modernes Subjekt beschreiben. Dieses passt sich der Ökonomisierung und dessen Individualisierungscharakter folglich an. Es bildete eine unternehmerische Haltung heraus, das dadurch sich selbst, deren Biografie, Fähigkeiten und Wissen als Gegenstände auf dem Markt anbietet und erfolgreich präsentieren möchte. Dabei werden Privatleben und Beruf zum Markt. Auf den unterschiedlichen Märkten sind für dieses Subjekt „Kompetenzen der rationalen Selbstoptimierung“, Durchhaltewillen und Leistungsbereitschaft entscheidend. Die Entwicklung zur individualisierten Eigenmarke ist dabei wichtig. Daneben sind aber auch nicht-rationale Fähigkeiten gefordert, wie Risikobereitschaft, Findigkeit für Marktchancen oder Spielsinn im Markt. Neben der Zunahme einer subjektiven Ökonomisierung wird auch die ästhetische Komponente im subjektiven Dasein immer wichtiger, was zu einer „ästhetisch-ökonomischen Doppelstruktur“ des Subjekts führt. So fordert die Ökonomie eine ästhetische Subjektivierung. Hier zeigt sich der Wunsch nach individueller Selbstverwirklichung, permanenter Selbstverbesserung, Enthusiasmus im individuellen und kollektiven Handeln sowie Spontanität und Flexibilität (ebd., S. 132). Darin ist das freigesetzte Subjekt gefordert unter einem vielfältigen und unbegrenzten Angebot an Lebensstilen, Sinn und Identitäten das Selbst zu verwirklichen (Eickelpasch & Rademacher, 2004, S. 51). Es ist eine permanente Identitätssuche. Heutige Subjekte werden dadurch in Zweifel, Rastlosigkeit und Enttäuschung getrieben. Die Vielfältigkeit und Kurzlebigkeit fordern eine ungehemmte Bedürfnisbefriedigung. Entgegen dem eigentlichen Wunsch nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit sind die Folgen Zerstreuung und Isolierung (ebd., S. 51-52).

In der heutigen Kultur lässt sich mit Alain Ehrenberg (1991, zitiert nach Reckwitz, 2012) eine Verknüpfung von drei Subjektmodellen hervorheben: Das Modell des Unternehmers, das des aktiven Konsumenten und das des Sportlers. Die eigentliche Gegensätzlichkeit dieser Wesensmodelle verstärken sich in der Postmoderne auf problematische Weise gegenseitig, „[...] indem sie eine neue Struktur des Sozialen normalisieren“ (ebd., S. 133-134). Eine Normalität, die aktive und unternehmerische Subjekte fordert. Dabei versuchen sich alle drei Subjektformen rücksichtslos selbst zu entfalten, wodurch ein konkurrierender Kampf im sozialen Wettbewerb entsteht. Die drei Modelle lassen sich mit Ehrenberg (1991, zitiert nach Reckwitz, 2012, S. 134) in ihren je spezifischen Form unterscheiden. Die Konsumenten wirken hierbei als aktiv, erlebnis- und stilstrebend. Die Sportler dagegen formen sich als heldenhafte Sieger, als erfolgreiche Wettbewerber und öffentliche Stars. Mit diesem verwandt agieren die Unternehmer, als risikobereite Selbstoptimierer, die keine Herausforderung scheuen (ebd., S. 134). Dieser Zwang zu Konkurrenz und Leistungsbereitschaft hat aber eine problematische Kehrseite. Ehrenberg (1998, zitiert nach Reckwitz, 2012, S. 134) formuliert ein „depressives



Selbst“, „ein Selbst, das handlungsunfähig und erlebnisarm bleibt und es an selbstunternehmerischem Aktivismus mangelt“. Dadurch tritt ein überfordertes Selbst zutage, das aufgrund mangelnder Selbst-Energie und Nichterfüllbarkeit der (Selbst-) Ansprüche zu einem erschöpften und depressiven Selbst wird (ebd., S. 134). Dass diese Ansprüche nicht rein selbstorientiert sind, liess sich bereits mit Foucault aufzeigen.

Mit Rainer Gross (2012) kann ein Selbstwert ausgemacht werden, der sich von drei Ebenen speist. Ein Selbstwert, der sich unaufhörlich regulieren muss und sich dafür an diesen Ebenen orientiert. Hierbei zählt die intrapsychische Ebene, die sich auf die Beziehung zum Selbst bezieht, die interpersonelle Ebene, die sich auf Intimbeziehungen im engeren Umkreis bezieht und schlussendlich die soziale Ebene, die sich der Zugehörigkeit zu Gruppen und Institutionen bedient. Gemäss Gross kennzeichnet die heutige Kultur ein ständiges fast narzisstisches Bedürfnis nach Anerkennung, Lob und Gefühlen des Gebrauchtwerdens. Die Erfüllung des Ich-Ideals wird zentral, handlungsleitend und masslos. Dabei zeigt sich eine Bereitschaft zur Selbstaussbeutung. Die sich wiederum durch eine ständige Optimierung des Selbst erkenntlich macht und schliesslich in Erschöpfung endet (ebd., S. 441-442).

Die Relevanz der Bezeichnung „leistungsgefordertes Subjekt“ wird ersichtlich, soll aber mit einer weiteren kurzen Ausführung zum „unternehmerischen Selbst“ von Ulrich Bröckling (2007) betont werden. Er bezeichnet mit diesem Begriff einerseits die Weise, wie die Individuen als Person adressiert werden. Andererseits werden die Subjekte damit angehalten, sich zu verändern, bzw. sich selbst ständig zu modifizieren. Existent ist dabei immer eine Angst aus der gesellschaftlichen Ordnung ohne Anpassungsleistung herauszufallen. Folglich findet eine Selbstregulierung und -optimierung durch einen kontrollierenden und regulierenden Finanzmarkt statt. Dieser durchdringt durch diverse Selbst- und Sozialtechnologien die gesamte Lebensführung (ebd., S. 46-47). Die Selbstoptimierung ist aber eine Realfiktion, die als Leitbild eines „unternehmerischen Selbst“ anhaltend dazu auffordert, das eigene Leistungsvermögen zu optimieren, ohne das Ziel jemals zu erreichen (ebd., S. 37). „Die Entfaltung des individuellen Humankapitals folgt dem Gesetz der erweiterten Akkumulation. [...] Wachstum ist das Ziel. Wer diesem Ziel folgt, wird nie ankommen, aber bleibt immer in Bewegung“ (ebd., S. 45).

Das „unternehmerische Selbst“ ist dabei als ein Faktor von vielen zu verstehen, die in der Summe ein „leistungsgefordertes Subjekt“ hervorbringen. Verbindet man die Erkenntnisse des ersten Kapitels und dessen Unterstreichung einer neoliberalen kapitalistischen Leistungsgesellschaft mit der vorliegenden Herleitung zur Subjektivierung, kann der Knotenpunkt als „leistungsgefordertes Subjekt“ bezeichnet werden. Es wurde entsprechend ersichtlich, dass das heutige Subjekt abhängig ist von vorherrschenden gesellschaftlichen Spielregeln. Die Handlungsfähigkeit bildet sich erst dadurch heraus. Richtungsweisend ist dabei der kapitalistische Finanzmarkt. Das Subjekt wird dazu angeleitet, sein Selbst in seiner Ganzheit einem Marktprinzip auszusetzen und sich zu verwirklichen. Das führt zur Bereitschaft sich ständig selbst

zu optimieren und ständig Risiken einzugehen. Das Ziel der „Ich-AG“ ist Wachstum, dieses jedoch ist ziellos. Ein andauernder Konkurrenzkampf auf dem sozialen und beruflichen Markt wird zur Normalität. Zugleich strebt das moderne Subjekt nach Anerkennung und reguliertem Selbstwert.

## **2.2. Psychische und soziale Auswirkungen für das „leistungsgeforderte Subjekt“**

Die Subjektivität wird also durch die gesellschaftlichen Strukturen vermittelt und ist in deren Herausbildung von Lebens- und Arbeitsbedingungen massgeblich abhängig (Eichler, 2012, S. 71, zitiert nach Bruder-Bezzel, 2016, S. 13). Dabei wird die Identität, die psychischen Dispositionen sowie die Lebensstile zum Ergebnis im Zusammenspiel zwischen Subjekt, sozialem Umfeld und gesellschaftlichen Bedingungen. Die Arbeit spielt dabei eine zentrale Rolle (ebd., S. 13). Im Zuge der bereits veranschaulichten neoliberalen Zwänge zu Effizienz-, Wettbewerbs-, Leistungsdenken und grenzenlosem Wachstum soll hier auf Phänomene eingegangen werden, wie die Beschleunigung, Flexibilisierung und Prekarisierung der Lebenswelten des „leistungsgeforderten Subjekts“.

Die Beschleunigung der Lebensformen zeigt sich durch Ökonomisierung und Rationalisierung, durch welche versucht wird, das endliche Leben zu kompensieren (Dörpinghaus, 2009, zitiert nach Mensen, 2016, S. 55). Das führt zu einer unglaublich hohen Ereignisdichte, die ein Innehalten und Verneinen verunmöglicht (Han, 2010, zitiert nach Mensen, 2016, S. 56). Mit Mensen (2016) lässt sich ein Subjekt hervorheben, das durch eine „[...] ungefilterte Auf- und Annahme von Reizen, Ideen, Innovationen [...] unter Selbstverlust leidet und die eigenen Grenzen missachtet“. Hier zeigt sich auch der erschwerte Aufbau von sozialen Beziehungen, durch einen ständigen „Objektaustausch“ (ebd., S. 55-56). Zudem wird der hohe Effizienzdruck aus der Arbeit ins Privatleben mitgenommen und zeigt sich in der zeiteffizienten Gestaltung von Liebesbeziehungen und des familiären Alltags (Ludwig, 2002; Jurczyk, 2009, zitiert nach King, 2013, S. 141). Erschwert werden durch den beschleunigten Alltag eine gesunde psychische Genese und Bindung. Es entstehen Subjekte mit „[...] unreifer Abwehr, Identitätsdiffusion und eingeschränkter Mentalisierungsfähigkeit [...]“ (Mensen, 2016, S. 56). Zudem erhöht sich ohne tragfähige und ausgleichende soziale Beziehung das Risiko, in einen depressiven und erschöpften Zustand zu verfallen (King, 2012, S. 145). Eine Erschöpfung und Überforderung ist Ergebnis eben dieser Verdichtung des Lebens, der zugleich erhöhten Verfügbarkeit und des ständigen Wartens auf bessere Optionen (ebd., S. 143). Ein weiteres Ergebnis ist die Einschränkung psychischer und sozialer Ressourcen, da gar keine Zeit vorhanden ist diese aufzubauen (ebd., S. 155).

Auch mit Günter Voss und Cornelia Weiss (2013) lassen sich Überforderungserscheinungen bei heutigen Arbeitnehmenden feststellen. Diese sehen die Gründe in der Subjektivierung der Arbeit (Kapitel 1.3.1.) und den erodierten arbeitsmarktlichen Strukturen. Diese Erosion zeigt

sich im modernen Kapitalismus, gemeint sind: „Die Flexibilisierung von Arbeitszeiten und Betriebsstrukturen, die Deregulierung der Beschäftigungsformen und ihrer Sicherung, die tendenzielle Rücknahme beruflicher Spezialisierungen, zunehmende Mobilitätsanforderungen und anderes mehr“ (ebd., S. 30). Die Arbeit verliert dadurch seine Grenzen und wird allgegenwärtig. Die enorme Selbstgestaltung und Eigenverantwortung werden jedoch kaum als Leistung gewürdigt und als selbstverständlich hingenommen. Die Realität zeigt ein Subjekt, das erhöhtem Leistungsdruck ausgesetzt ist (ebd., S. 31-33). Dieser, die Entgrenzung der Arbeit, die zunehmende Selbstorganisation und Selbstverantwortung, bzw. Selbstausbeutung fordern ihren Preis. Die Folgen können psychische Störungen sein, die sich in „[...] vielfältigen Symptomen der Depression und des Burnouts [zeigen]: Erschöpfung, Antriebslosigkeit, Schlaflosigkeit, Panik- und Angstsymptome, Konzentrationsprobleme, suizidale Phantasien oder sogar akute Gefährdung, Medikamenten- und Alkoholmissbrauch usw. [...]“ (ebd., S. 37). An der Zunahme von psychischen Erkrankungen im 21. Jahrhundert haben prekäre Arbeitsverhältnisse, das Risiko arbeitslos zu werden sowie die Angst finanziell nicht abgesichert zu sein, Mitschuld. Betroffen sind Erwerbstätige in allen Bereichen und Stufen. Gemäss Voss und Weiss (2013) sind heutzutage Arbeitnehmende in der Industrie, qualifizierte Beschäftigte wie auch leitende Berufsleute davon betroffen (ebd., S. 42-43). Der Versicherer PKRück konnte in Zusammenarbeit mit der Universität St. Gallen und deren Studie zum Erwerbsausfall aufzeigen, dass 2012 49 Prozent der Versicherten aufgrund psychischer Erkrankungen ausfielen, 1996 waren es dagegen nur 34 Prozent. Grösster Risikofaktor ist dabei der ansteigende betriebliche Wettbewerb und Leistungsdruck (ebd.). Auch der Job-Stress-Index von 2018 der Gesundheitsförderung Schweiz (2018) zeigt auf, dass eine Verbindung besteht zwischen Stress auf der Arbeit und psychischen Beeinträchtigungen. Dabei sind ungünstige private wie auch Arbeitsbelastungen zu nennen (ebd., S. 5). Eine Studie zu „Lebenswelten Berufslernender“ von der Pädagogische Hochschule St. Gallen (2019) stellt dar, dass bereits Jugendliche und junge Erwachsene überfordert sind und an Stress und Zeitmangel im Beruf leiden (S. 39).

Mit Haubl (2013) kann hierbei bemerkt werden, dass psychische Erkrankungen biopsychosozialer Herkunft sind und damit nicht nur Auswirkungen von Anforderungen und Überforderung sind. Hier spielen auch biografische Lebenserfahrungen und unterschiedliche Ressourcen eine Rolle. Diese sind ausschlaggebend in der Bewältigung psychischer Belastungen oder Erkrankungen. Die Erhöhung von Eigenverantwortung kann eine Gesundheitsressource sein. Ohne Grenzen zu ziehen, kann diese Ressource aber auch eine Überforderung und damit eine psychische Erkrankung befördern. Die gesellschaftlich hohe Wertzuschreibung des eigenverantwortlichen Handelns macht diese Grenzziehung umso schwieriger (ebd., S. 185).

Ausserdem ist vor allem in der Erwerbsarbeit eine Entfremdung auszumachen. Aufgrund der Vielfältigkeit von Tätigkeiten und der geforderten Flexibilität, sich jeglichen Arbeitsbedingungen anzupassen, verliert die Arbeit an Sinnhaftigkeit (ebd., S. 144). Damit einher geht eine

ungewisse Zukunftsplanung, die sich in beruflichen Unsicherheiten und erschwerten, bzw. verkürzten Beziehungen im Privatleben zeigt (Boltanski & Chiapello, 2003, S. 453). Diese unbehaglichen Situationen sind Folgen eines verstärkten Kapitalismus und dessen emanzipatorischen Selbstverwirklichungsversprechungen (ebd., S. 453). Wie bereits erläutert sind dabei Autonomie und Unsicherheiten eng miteinander verbunden (Kapitel 1.3.). In dieser Hinsicht lassen sich mit Boltanski und Chiapello (2003) und deren Auseinandersetzung mit der Anomie-Theorie von Durkheim die Folgen für das Subjekt durch den Verfall von Normen benennen. Vermehrt ist dadurch festzustellen, dass immer mehr Menschen isoliert leben. Dies führt zu einer Vereinsamung, die nicht zuletzt im Missbrauch von Drogen enden kann und zunehmend Menschen unter Angst und Orientierungslosigkeit leiden lässt. Zudem sind die Vereinzelung, die Lockerung von Familien- und Partnerbindungen sowie unsichere Arbeitsverhältnisse Folgen wie auch Auslöser für die heutige hohe Selbstmordrate (ebd., S. 454-455).

Trotz der immer noch überdurchschnittlich hohen Anzahl an Selbstmorden in der Schweiz, lässt sich mit der Erhebung des Bundesamts für Statistik [BFS] (2015) jedoch eine tendenziell abnehmende Selbstmordrate seit 1980 ausmachen. Es wird in dieser Erhebung ersichtlich, dass sich seit 2011 durchschnittlich 11 Selbstmorde pro 100'000 Personen ereignet haben, davon sind dreimal mehr Männer als Frauen betroffen (ebd.). Im Vergleich mit anderen Ländern Europas liegt die Schweiz im Mittelfeld (statista, 2015). Für die Stabilisierung oder den tendenziellen Rückgang sind „[...] effektivere Vorsorgemassnahmen, eine verbesserte Aufklärung und eine gewachsene Sensibilität in den medialen Berichterstattungen [...]“ verantwortlich (ebd.). Neben der psychosozialen Belastung sind aber auch schwere gesundheitliche Probleme mitverantwortlich für Suizid (Schweizerisches Gesundheitsobservatorium [obsan], 2019). Nach obsan (2019) ist ein Mitgrund für den Rückgang der Suizidrate die Einführung der Sterbehilfe in der Schweiz (ebd.). Folglich konnte ein Anstieg der Selbstmordrate durch den richtigen Einsatz von Interventionen abgewendet werden. Das ändert aber nichts an den Ursachen psychosozialer Probleme, Überforderungen oder Erschöpfung, die in Suizid und psychischen Störungen enden können. Damit wird eine Politik ersichtlich, die entweder wenig Interesse daran hat, am neoliberalen System der kapitalistischen Verwertung und Wettbewerbspraxen etwas zu ändern, indem vermehrt der Staat wieder reguliert und kontrolliert, oder aber die Entwicklung passiert so rasant, dass nur noch die heftigsten Brände gelöscht werden können.

Schliesslich konnte aufgezeigt werden, dass das „leistungsgeforderte Subjekt“ heute diversen Risiken ausgesetzt ist. Es wird ein Zwang deutlich, der das Leben des Subjekts zum Selbstprojekt macht. Für dieses Projekt ist das Subjekt selber verantwortlich, sich stets zu verbessern und entfalten zu einem individualisierten und besseren Selbst. Das Ideal wird jedoch nie erreicht. Eine unendliche Suche inmitten von Selbstzweifel und gesellschaftlichen Anforderungen. Selbstverwirklichung kennt keine Begrenztheit und wer stagniert verliert. Ein

Trend und eine gesellschaftliche Aufforderung zur Selbstoptimierung sind hier deutlich auszumachen. Wie formt sich die Selbst- und Leistungsoptimierung in der heutigen Gesellschaft?

### 2.3. Die Selbstoptimierung als Aufforderung und Antwort des „leistungsgeforderten Subjekts“

Der heutige Trend zur Selbstoptimierung ist sinnbildlich für die neoliberale Gesellschaft (Röcke, 2017, S. 331). Normvorstellungen, an welchen sich Selbstoptimierung orientiert, steigen grenzenlos nach oben. Dabei geht es immer noch ein bisschen besser, gleichzeitig erscheinen die Vorstellungen als erstrebenswert und normal (ebd., S. 331). Der Begriff Selbstoptimierung lässt sich mit Straub, Sieben und Sabisch-Fechtelpeter (2012, S. 60-64, zitiert nach Röcke, 2017) folgendermassen erfassen. Einerseits kann davon ausgegangen werden, dass Menschen aufgrund der „psychologischen Anthropologie“ schon immer nach Verbesserung streben. Zum anderen zielt die Selbstoptimierung mittels technischer Modifikationen Richtung Überschreitung biologischer und neurologischer Grenzen. Moderne Optimierungsprozesse sind exzessiver, radikaler und omnipräsent geworden. Diese Überschreitung natürlicher Grenzen zeigt sich als Gegenwartsphänomen durch eine Technologisierung des Selbst (ebd., S. 321-322). Eine andere und ergänzende Sichtweise heutiger Selbstoptimierungstendenzen lässt sich mit Bröckling (2013, S. 4, zitiert nach Röcke, 2017) veranschaulichen. Er betont, dass die „[...] wachsenden Optimierungsanforderungen [...] eine heteronome Form der Subjektivierung [darstellen], die Menschen einerseits freisetzt, andererseits aber in neue Herrschaftsstrukturen und Sachzwänge einbindet“ (S. 322). Optimierungshandlungen knüpfen dabei an der Überbietungslogik an, der sich früher oder später alle stellen müssen. Hier unterscheidet Bröckling zwischen *Wettbewerb*, *Steigerung* und *Perfektionierung*, die sich gegenseitig bedingen, die Selbstoptimierung steuern und konstruieren. Die *Perfektionierung* gibt ein Ideal vor. Dieses ist richtungsweisend, wird jedoch nie erreicht. Durch die *Steigerung* wird die Optimierung grenzenlos und der *Wettbewerb* gibt einen Massstab vor, der sich an der Konkurrenz misst und ständig neu justiert werden muss (ebd., S. 322). Mit Stefanie Duttweiler (2016, S. 28-32, zitiert nach Röcke, 2017) lässt sich diese neoliberale Vereinnahmung ausweiten auf den ganzen Alltag. Aufgrund ständiger Anpassungen und ändernden Umweltbedingungen hält die Optimierung Einzug in alle alltäglichen Lebensbereiche. Diese Forderung wird positiv und selbstbestimmt wahrgenommen. Allerdings wird der Mensch dadurch steuer- und kontrollierbar, wodurch Selbstoptimierung zum „Selbst- und Fremdzwang“ und permanenter Überschreitung von Ergebnissen und des eignen Körpers wird (ebd., S. 323).

Der Drang nach Selbstoptimierung funktioniert somit durch die stetige Verschiebung von erstrebenswerten Normvorstellungen, den Wandel von Umweltbedingungen, durch technische Ermöglichkeiten und durch steigende Anforderungen und Zwänge. Grundlage für die Optimierung bieten Regime der *Steigerung*, *Perfektionierung* und des *Wettbewerbs*. Die scheinbare Autonomie in Optimierungshandlungen ist gelenkt durch vorherrschende Machtverhältnisse.

Die Selbstoptimierung kann sich in verschiedenen Formen und Dimensionen zeigen und alle Lebensbereiche betreffen (Röcke, 2017, S. 332-333). Alle Bereiche und Formen zu erfassen würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Nachfolgend wird auf die pharmakologische Form der Selbstoptimierung eingegangen.

Der pharmakologischen Selbstoptimierung im Alltag geht Greta Wagner (2014) nach. Sie stellt einen Trend zur Verbesserung der menschlichen Gehirne durch die Einnahme von Medikamenten fest. Dabei merkt sie an, dass der Substanzkonsum zur Selbstoptimierung in die Beschreibung und Ethik des Neoliberalismus passt, wodurch wiederum Risiken auf das eigenverantwortliche Subjekt übertragen werden (ebd., S. 21). Die Normativität des menschlichen Körpers und dessen naturgegebenen Eigenschaften und Dispositionen verlieren durch Vorstellungen der Verbesserung und Therapierbarkeit zunehmend an Bedeutung (Wehling, 2007, S. 549, zitiert nach Wagner, 2014, S. 97). Die menschlichen Eigenschaften werden potentiell steigerbar. Zunehmend verschwimmen die Grenzen zwischen medizinisch indizierter Heilung, Verbesserung und Optimierung „normaler“ Eigenschaften. Gründe dafür sind: die „Ausweitung medizinischer Diagnostik“ (z.B. Anstieg ADHS-Diagnosen), „Entgrenzung medizinischer Therapie“ (Ausdehnung der Behandlungsmöglichkeiten), „Entzeitlichung von Krankheit“ (Vorverlagerung medizinischer Präventionsmassnahmen und Risikomanagement) und „Perfektionierung der menschlichen Natur“ (ebd., S. 97-98). Die nichtmedizinische Einnahme von leistungssteigernden Substanzen zu Selbstverbesserung wird aus diesen Gründen ermöglicht (ebd., S. 98).

Die nichtmedizinische Einnahme von verschreibungspflichtigen Medikamenten zur kognitiven Leistungssteigerung wird Neuroenhancement genannt (Wagner, 2014, S. 22). Neuroenhancement liegt neben der Einnahme zur Verbesserung des „normalen“ Leistungsniveaus auch bei den Einnahmen von Substanzen in subjektiv belastenden Situationen vor (Baumgartner, Wolff & Brand, 2015, S. 217). Für Baumgartner et al. (2015) sind zweitrangig, welche Substanzen eingenommen werden. Neuroenhancement ist es dann, wenn die subjektive Erwartung an die eingenommene Substanz die Leistungssteigerung ist (ebd., S. 218). Eine ähnliche Sichtweise vertritt Sucht Schweiz (2012), benennen das Phänomen Neuroenhancement aber mit „Doping im Alltag“. „[Dieses] umfasst alle Versuche, die darauf abzielen, einzelne individuelle Eigenschaften eines gesunden Menschen über das übliche Mass hinaus zu verbessern“ (ebd., S. 1). Dazu zählen auch Massnahme zur Bekämpfung nicht-pathologischer Zustände, die die Leistung beeinträchtigen, wie Konzentrationsschwierigkeiten, Schlafmangel, Nervosität, Stress etc. Übergeordnetes Ziel ist die Leistungsfähigkeit zu erhalten oder erhöhen, indem bspw. das Konzentrationsvermögen, die Gedächtnisleistung, die Aufmerksamkeit verbessert wird oder die Steigerung des psychischen Wohlbefindens herbeigeführt wird. Die

Anwendungsorte können Schule, Studium, Arbeit oder auch die Freizeit sein, insofern die Leistungsanforderung steigen und die eigenen natürlichen Ressourcen nicht mehr ausreichen (ebd., S. 2).

Eine angestrebte Leistungssteigerung kann durch diverse Stoffe herbeigeführt werden, diese reichen von nahrungsmittelergänzenden Stoffen wie Vitaminen, stimulierenden Genussmitteln wie Kaffee, legalen Suchtmitteln wie Tabak und Alkohol, nichtverschreibungspflichtigen Medikamenten bis hin zu verschreibungspflichtigen Medikamenten wie Ritalin oder Antidepressiva und illegalen Suchtmitteln wie Kokain oder Amphetamin und nichterhältlichen Arzneimitteln (ebd., S. 2). Es soll hier nur auf verschreibungspflichtige Medikamente und illegale Substanzen eingegangen werden.

„Bei den Medikamenten, die mit dem Ziel der Leistungssteigerung eingenommen werden, handelt es sich im Wesentlichen um Medikamente mit den Wirkstoffen Methylphenidat oder Modafinil und um Medikamente auf Amphetamin- beziehungsweise Dexamphetaminbasis“ (ebd., S. 22).

Durch die Einnahme dieser Stoffe wird das Dopamin und Noradrenalin in den Nervenzellen erhöht, was die Aufmerksamkeit und den Antrieb fördert. Gefühlt können Arbeiten schneller und zeiteffizienter ausgeführt werden. Sie erhöhen jedoch nicht die Intelligenz, Planungs- oder Gedächtnisfunktion und wirken sich negativ auf Spontanität und Kreativität aus. Zudem schränkt die Wirkung der Medikamente andere Fähigkeiten ein, wie die Empathie, die Kommunikationsfähigkeit, die Erholung und die Wahrnehmung anderer Reize ein. Die Wirkung äussert sich auch nicht bei allen gleich, einige verspüren gar keinen Unterschied. Dieses Ausbleiben bestätigt auch Sucht Schweiz (2012) und ergänzt, dass die Wirkungen nur vermeintlich leistungssteigernd sind und eher moderat und oft widersprüchlich wirken. Auch Leistungsverluste können sich einstellen (ebd., S. 4). Ausserdem optimiert dieser pharmakologische Eingriff nur kurze Zeit, danach ist der Körper wieder im „suboptimalen“ Zustand (Wagner, 2014, S. 22-23). Trotz dieser kurzen Wirkfähigkeit löse das Neuroenhancement „zentrale Probleme“ in der Gegenwart: Es strukturiert Arbeitszeit, aktiviert und erzeugt Interesse an irgendwelchen Aufträgen (ebd., S. 22-23). Gemäss Befragungen aus dem Schul- und Universitätskontext in den USA und Deutschland sind die Gründe von Jugendlichen und jungen Erwachsenen für die Einnahme verschreibungspflichtiger und illegaler Substanzen eine verbesserte Wachheit und Konzentration sowie die Erhöhung der kognitiven Fähigkeiten. Eingesetzt werden diese Substanzen während Vorbereitung auf Prüfungen sowie in der Suche nach neuen Erlebnissen und Sensationen (Baumgartner et al., S. 222-223). Es lässt sich erkennen, dass nur punktuell und vermeintlich Optimierungsprobleme im Alltag gelöst werden können. Wirkungen zeigen sich nicht immer und sind kaum steuerbar. Der Einsatz solcher Substanzen ist also eher fraglich. Hinzu kommen Nebenwirkungen und die Suchtgefahr.

Kritisch zu beurteilen in der Einnahme von „leistungssteigernden“ Substanzen sind vor allem psychische und physische Abhängigkeiten (Sucht Schweiz, 2012, S. 6). Es kann sich im Konsum eine „Bewältigungsmotivation“ einstellen, indem in schwierige Situationen zur Substanz gegriffen wird. Dadurch kann eine psychische Abhängigkeit entstehen. Bei einer längerfristigen Einnahme bei chronischem Stress und Überforderung kann es zu einer „Genuss-Motivation“ kommen, die sich in einer physischen Abhängigkeit zeigt (ebd., S. 6). Die grössten Abhängigkeitspotentiale haben Amphetamine und Methylphenidat (bspw. Ritalin) (Suchtpräventionsstelle Stadt Zürich, 2011, S. 20). In dieser Hinsicht betont Sucht Schweiz (2012) aber auch, dass sich mit heutigem Wissenstand zu wenig fundierte Erkenntnisse über Suchtpotentiale und Risiken aufzeigen lassen (ebd., S. 6).

Neben dem Abhängigkeitspotential von Substanzen lassen sich mit dem Grundlagenpapier von Sucht Schweiz (2012) verschiedene gesundheitliche Nebenwirkungen bei eigentlich gesunden Menschen darstellen. So kann die Einnahme von Antidepressiva die physischen und psychischen Eigenschaften eher verschlechtern, bspw. nimmt die Aufmerksamkeit und Wachheit ab oder sie verursachen Kopfschmerzen, Ruhelosigkeit, Übelkeit oder suizidale Verhaltensweisen. Auch kann die Einnahme von Stimulanzien wie Methylphenidat und Modafinil bei Gesunden die Leistungs- und Konzentrationsfähigkeit verschlechtern, die Planungs- und Handlungsbereitschaft reduzieren und Überschätzungszustände auslösen (ebd., S. 3). Bei Methylphenidatsubstanzen können zudem Nebenwirkungen auftreten, wie „[...] Schlafstörungen, irrealer Euphorie, Selbstüberschätzung, Herz-Kreislaufbeschwerden [und] Appetitminderung“ (Suchtpräventionsstelle Stadt Zürich, 2011, S. 19). Auch können irreversible Schäden bei Gesunden entstehen (ebd., S. 19). Vor allem treten diese bei zu hohen Dosen auf und können in Psychosen, Koma oder Herz-Kreislauf-Störungen enden (Maier, 2018, S. 33). Jedoch kann bereits ein gelegentlicher Konsum diverse Nebenwirkungen verursachen. Der Verlust von sozialen Fähigkeiten gehört hier ganz klar dazu (ebd., S. 34).

In einer Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Relevanz des psychopharmakologischen Enhancement bei Erwerbstätigen in Deutschland lässt sich mit Haubl und Liebsch (2009) noch kein verbreiteter Tatbestand benennen. Jedoch gibt in ihrer Befragung jeder fünfte an, jemanden zu kennen, der leistungssteigernden Substanzen eingenommen hat oder eine Empfehlung dazu bekommen hat. Eine soziale Akzeptanz sei bei Erwerbstätigen dementsprechend vorhanden (ebd., S. 1). Die Suchtpräventionsstellen Stadt Zürich (2011) hat bezüglich der Nachfrage in der Bevölkerung ermittelt. Es zeigt sich dabei, dass eine beachtliche Teil Neuroenhancement betreiben würde. Dafür müssten die Stoffe aber frei zu erhalten sein und frei von Nebenwirkungen und Langzeitfolgen sein (ebd., S. 3-6).

„Die Errungenschaften medizinischer Hirnforschung, die Anforderungen der Leistungsgesellschaft, die demografische Entwicklung [...], die zunehmende Pharmakologisierung des Alltags sowie der Medikamentenbezug via Internet sind dafür wesentliche Wegbereiter“ (ebd., S. 3).



Ein Anstieg von Medikamentenmissbrauch lässt sich bei Jugendlichen verzeichnen. Darunter fallen Medikamente wie Schmerzmittel und Antidepressiva mit Suchtpotential und Schlaf- und Beruhigungsmittel. Zudem hat der Verkauf von Methylphenidaten wie Ritalin stark zugenommen. Bei Erwachsenen wie auch bei Kindern ist die Zahl der Beziehenden deutlich angestiegen. Daneben steigt auch die Wirkstoffmenge (ebd., S. 8). Gemäss Haubl und Liebsch (2008) ist heute vor allem der Medikalisierungstrend durch die gesellschaftlichen Leistungsanforderungen bei Kindern durch bspw. Ritalin kritisch zu beurteilen. Die Leistungsanforderungen und Expertisierungen definieren „[...] das bisher als „natürlich“ und „normal“ geltende kindliche Leistungsvermögen als Ergebnis (un)zureichender medizinisch-technischer Beherrschung, die als Verbesserungsoption [...]“ präsentiert und plausibilisiert werden (ebd., S. 194). Ein Anstieg in der Einnahme von Medikamenten ist auszumachen. Aufgrund fehlender Daten und Verknüpfungen zum Zweck der Leistungssteigerung, ist die Bewertung der heutigen Selbstoptimierung durch Substanzen noch zu wenig möglich. So kommt wie Haubl und Liebsch Sucht Schweiz (2012) in ihrem Grundlagenpapier trotz Anstieg zum Schluss, dass das „Doping im Alltag“ noch nicht als problematisch bezeichnet werden kann. Aus präventiver Sicht betonen sie jedoch die Relevanz einer Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Sie prognostizieren, dass aufgrund des gegenwärtigen Trends zur Selbstoptimierung das Angebot und die Nachfragen zu leistungssteigernden Substanzen weiter zunehmen werde. Sie stehen auch der Zunahme einer Medikalisierung psychosozialer Probleme kritisch gegenüber. Das „bio-psychosoziale“ Menschenbild würde dadurch auf das „bio“ reduziert. Zudem besteht ein grosses Interesse der Pharmaindustrie in der Verbreitung wirksamer Substanzen für gesunde Menschen, was zu einer Ausweitung von Neuroenhancement führen würde (ebd., S. 9-10).

Neben diesen noch eher unproblematischen Beurteilungen in Bezug auf das Neuroenhancement, zeigen die Zahlen des allgemeinen Konsums illegaler Drogen ein anderes Bild. Gemäss dem Bundesamt für Statistik (2017) stieg der Konsum von Cannabis, Kokain und Ecstasy in den letzten Jahren an. Gemäss Johannes Schraner (2011) ist vor allem der Anstieg von Kokain auf die hohen Leistungsanforderungen zurückzuführen. Er betont, dass das „Alltagsdoping“ vor allem im Finanzsektor präsent ist und sich massiv ausbreitet (ebd., S. 1).

## **2.4. Resümee**

Die Lebensweise und -form des modernen Subjekts ist durch die Ökonomisierung und Formen der Individualisierung geprägt. Das Subjekt wird von der Leistungsgesellschaft adressiert als „unternehmerisches Selbst“, das sich als Ware erfolgreich feilbieten muss. Dabei ist in dieser Selbstökonomisierung kein Platz für Pausen und Stagnation, gefordert sind Risiko- und Leistungsbereitschaft sowie rationale Selbstoptimierung. Dabei soll eine individualisierte Eigenmarke rausstechen. Darauf folgt ein permanentes Streben nach dem Besseren Ich und sozia-

ler Anerkennung. Ein Streben, das jedoch kein Ende findet und Subjekte überfordern und verzweifeln lässt. Das Prinzip dieser ständigen Akkumulation lässt sich im Kapitalismus verorten, der nach dem Wachstum das Paradies prophezeit (Kp. 2.1.).

Das Leben des „leistungsgeforderten Subjekts“ ist heute geformt durch Beschleunigung, Verdichtung, Flexibilität sowie prekären Arbeitsbedingungen. Erwerbstätige stehen zudem unter erhöhtem Leistungsdruck, da Unternehmen diesen viel Verantwortung abgeben. Vermehrt verschwinden auch die Grenzen zwischen Privatleben und Beruf. Die Zeit für Partnerschaft, Familie und Erholung wird eingeschränkt. Die Folgen und Gefahren für das „leistungsgeforderte Subjekt“ sind breit. Nicht zuletzt enden Überforderung, Erschöpfung und der hohe Leistungsdruck in psychischen Erkrankungen (Kp. 2.2.).

Der heutige Selbstoptimierungstrend lässt einiges an Kritik zu. Begründen lässt sich dieser wiederum mit der zunehmenden Ökonomisierung des Sozialen, von welchem die Subjekte stark betroffen sind. Das führt zu mehr Stress in der Lebensführung, unter welchem die psychische Gesundheit sowie die menschlichen Beziehungen leiden. Stetiges Streben nach dem Bestmöglichen, wobei sich Menschen gegenseitig beeinflussen und die Messlatte immer höher legen, gehört heute zum Alltag. Das Vertrauen und die gesellschaftliche Solidarität zerfallen dabei zunehmend (Kp. 2.2.).

Auch die Selbstoptimierung durch die Einnahme von Substanzen hält Einzug in die Lebenswelten der „leistungsgeforderten Subjekte“. Grund dafür ist die Entgrenzung der Medikalisierung, die Optimierungsanforderungen sowie das Wissen um die Möglichkeit das normale und natürliche Leistungsvermögen verbessern zu können. Die menschlichen Eigenschaften werden potentiell steigerbar. Problematisch erscheint dieses bereits in einigen Bereichen und Formen. Empirisch lässt sich feststellen, dass dieser Trend in der Gesellschaft angekommen ist und sogar gewünscht wird. Ein Anstieg in der Einnahme von Substanzen lässt sich feststellen, jedoch nur beschränkt mit der Selbstoptimierung verknüpfen. Aufgrund dessen wird das Neuroenhancement noch nicht von allen Seiten kritisch beurteilt. Auch fehlen wichtige Daten zu Nebenwirkungen bei gesunden Menschen sowie zu Suchtpotentialen, Kurz- und Langzeitfolgen. Ein fachlicher Diskurs aus gesundheitsvorsorglicher Sicht ist dringend vonnöten. Zudem müssen Vorkehrungen getroffen und Interventionen angegangen werden (Kp. 2.3.).

### **3. Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge der Sozialen Arbeit in der neoliberalen Leistungsgesellschaft**

In den vorherigen beiden Kapiteln wurden einerseits die Ausformungen der neoliberalen Leistungsgesellschaft definiert. Aufgrund dessen konnte ein „leistungsgefordertes Subjekt“ ermittelt werden, dessen Gesundheit durch die neoliberale Leistungsgesellschaft beeinflusst wird und sich ein Trend zur enthemmten Selbstoptimierung einstellt. Eine Zunahme der pharmakologischen Form der Selbstoptimierung zeigt sich durch einen Konsumanstieg. Zudem sind ein gesellschaftlicher Zwang und der subjektive Wunsch einer zeitnahen Optimierung auszumachen. Diese Optimierungsform wirkt sich jedoch negativ auf die Gesundheit aus. Die Relevanz für eine professionelle Auseinandersetzung mit diesem Thema sind somit angezeigt. In diesem Kapitel geht es um die Fragestellung dieser Arbeit: Welche Herausforderungen bestehen in der Gesundheitsvorsorge für die Soziale Arbeit in der heutigen neoliberalen Leistungsgesellschaft? Die Herausforderungen werden aus drei Perspektiven beschrieben: der Leistungsgesellschaft, des „leistungsgeforderten Subjekts“ und der pharmakologischen Selbstoptimierung.

#### **3.1. Die Gesundheitsvorsorge als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit**

Dass die professionelle Soziale Arbeit eine wichtige Rolle in der Gesundheitsvorsorge hat, lässt sich mit dem Berufskodex Sozialer Arbeit Schweiz von AvenirSocial (Beck et al., 2010) betonen. Auf diese Verpflichtungen und Grundwerte der Sozialen Arbeit wird in den nachfolgenden Ausführungen wiederholt Bezug genommen. Verpflichtet ist die Soziale Arbeit drei Mandaten: Der Gesellschaft, dem Menschen und „[...] seitens der Sozialen Arbeit dem eigenen Professionswissen, der Berufsethik[,] den Prinzipien der Menschenrechte und der sozialen Gerechtigkeit“ (ebd., S. 8). Dieses dritte Mandat ist handlungs- und richtungsweisend und dient der Steuerung von Konflikten zwischen erstem und zweitem Mandat. Grundsätzlich hat die Soziale Arbeit zur Aufgabe, Menschen die soziale Integration und die gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Zielgruppen sind hierbei Menschen oder Gruppen, die in ihren Handlungen illegitim eingeschränkt sind. Dadurch bleibt ihnen der Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen verwehrt. Die Förderung der Entwicklung, deren Sicherung und Stabilisierung sowie der Schutz des Menschen sind zentral. Das Wohlbefinden soll dabei angehoben werden. Dafür muss sich die Profession Soziale Arbeit auf verschiedenen Ebenen positionieren. Auf diesen werden mit subjektbezogenen, gruppenorientierten, sozialräumlichen oder sozialpolitischen Interventionen strukturelle Probleme wie auch Probleme in der Lebenswelt angegangen (ebd., S. 7-9).

Zwischen sozialen und gesundheitlichen Problemen besteht ein enger Zusammenhang (Homfeldt & Sting, 2006, S. 10). Dabei wirkt sich die Lebenslage auf Gesundheitszustand und -wahrnehmung aus (Müller, 1995, zitiert nach Homfeldt & Sting, 2006, S. 99). Und umgekehrt

zeigt sich, dass die Gesundheit Bedingung ist, die das Leben erst ermöglicht, wodurch gearbeitet und ein Einkommen erzielt werden kann (Daiminger, Hammerschmidt & Sagebiel, 2015, S. 12). Die Gesundheit ist also abhängig von sozialen Lebenslagen und bedingt diese zugleich. Beeinflusst wird die Gesundheit dabei vom gesellschaftlichen Wandel und den Rahmenbedingungen, bspw. durch finanzielle Belastungen, Arbeitsbelastungen und Leistungsdruck, neue Technologien oder demographische Veränderungen (ebd., S. 12).

Die sozialarbeiterische Gesundheitsvorsorge ist auch historisch von Bedeutung (Homfeldt & Sting, 2006, S. 10). Danach hat die Soziale Arbeit schon lange in Form eines präventiven Charakters Menschen unterstützt, die von sozialen Benachteiligungen betroffen sind (ebd., S. 10). „Bis heute scheinen soziale Lebenschancen und gesundheitliche Ressourcen linear miteinander verknüpft zu sein, was das Gerechtigkeitspostulat der Sozialen Arbeit auch für gesundheitliche Fragen relevant macht“ (Müller, 1995, zitiert nach Homfeldt & Sting, 2006, S. 99). Heute findet die Soziale Arbeit ihren Zugang auch in der Bearbeitung von spezifischen Lebensphasen (Familie, Kindheit, Jugend oder Alter), die einhergehen mit gesundheitlichen Themen und Herausforderungen. Hier kann die Soziale Arbeit mit ihrem breiten wissenschaftlichen Bezug Menschen unterstützen. Angestrebt werden dabei Ziele wie Selbstständigkeit, die Stärkung der Persönlichkeit, Lebenssouveränität und gesundheitliche Widerstandsfähigkeiten (ebd., S. 99). Notwendig sind dabei Widerstandsressourcen (Daiminger, 2015, S. 14). Diese helfen Risikofaktoren besser oder schlechter zu bewältigen. Dabei wirken negative und positiven Einflussfaktoren auf die Gesundheit. Zu nennen sind die „[...] gesellschaftlichen Kontextbedingungen wie auch individuelle Gegebenheiten und Möglichkeiten“ (ebd., S. 14). In der Bearbeitung von positiven Einflussfaktoren ist die Soziale Arbeit zu finden (ebd., S. 14).

Zur Basisorientierung in der Gesundheitsförderung gilt, die von der Schweiz unterzeichnete „Jakarta-Erklärung“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Diese entspricht der Ethik und Praxis der professionellen Sozialen Arbeit (Franzkowiak, 2006, S. 18). Gefordert wird darin, Menschen zu befähigen „[...] mehr Kontrolle über ihre Gesundheit zu erlangen und diese durch Beeinflussung aller individuellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Determinanten für Gesundheit zu verbessern“ (ebd., S. 17). Der Fokus ist auf soziale und gesundheitliche Ungleichheiten zu legen, wodurch gesundheitliche Chancengleichheit und Gerechtigkeit erzeugt werden soll (ebd., S. 18). In der Ermöglichung gesundheitlicher Chancengleichheit in der Gesellschaft und der Verbesserung der Gesundheit sind gemäss Franzkowiak (2006) die Begriffe Gesundheitsförderung und Prävention als Hauptstrategien zu kombinieren.

Darin fallen folgenden Strategien und Massnahmen: „Gesundheitliche Aufklärung, Gesundheitserziehung, Gesundheitsbildung, Gesundheitsberatung, Gesundheitstraining, Patientenschulung, gesundheitsbezogene Selbsthilfe, gesundheitsorientierte Gemeinwesenarbeit, Gesundheitsförderung in Settings und Gesundheitspolitik [...]“ (ebd., S. 21).

Anschliessend wird die Relevanz sozialarbeiterischer Gesundheitsvorsorge auf der politischen Ebene betont. Auf gruppen- und subjektbezogenen Gesundheitsmassnahmen wird in den Kapitel 3.3. und 3.4. eingegangen.

### **3.2. Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf die Leistungsgesellschaft**

In einer Gesellschaft, in der das Subjekt dem Finanzmarkt, dessen Leistungs- und Konkurrenzdruck hilflos ausgesetzt ist, lässt sich mit Christoph Butterweg (2004, S. 22, zitiert nach Thoma, 2016) zu einer Re-Politisierung der professionellen Sozialen Arbeit plädieren. Diese muss sich zukünftig stärker mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen auseinandersetzen und damit in gesellschaftspolitische Diskurse eingreifen. Die Soziale Arbeit ist gefordert, durch Vernetzung innerhalb der Profession öffentlichen Druck zu erzeugen. Reale Problemlagen von Betroffenen können dadurch aufgezeigt werden. Das Ziel dieser Re-Politisierung ist die Förderung der gesellschaftlichen Solidarität (ebd., S. 69). Das verlangt von der Sozialen Arbeit die Entwicklung eigener Konzepte als Alternativen zu den gegenwärtig problematischen Gesellschaftsstrukturen (Butterweg, 2005, S. 31, zitiert nach Thoma, 2016, S. 69). Dieses politische Mandat muss es ermöglichen, verbreitete Gerechtigkeitsvorstellungen kritisch zu hinterfragen und öffentlich zu diskutieren (ebd., S. 69). Ein politisches Mandat der sozialen Gerechtigkeit, dass sich an einer umverteilenden Solidarität orientiert (Prisching, 2000, S. 167, zitiert nach Bücken, 2016, S. 119). Damit soll die materielle Ungerechtigkeit verringert und eine demokratische Ordnung hergestellt werden (ebd., S. 119). „Wesentlich dafür ist es – auf nationaler und globaler Ebene – die sozialen Veränderungen als Kippbild ökonomisch-politischer Machtverhältnisse zu erkennen und hegemonial generierte Gesellschaftsbilder zu dekonstruieren“ (ebd., S. 167). Dabei soll die Orientierung an der Wahrung der Menschenwürde wieder in den Vordergrund treten (Nida-Rümelin, 2011, S. 30, zitiert nach Bücken, 2016, S. 119). Denn das macht eine gute Gesellschaft aus. Diese Position hat die Soziale Arbeit in der politischen Auseinandersetzung zu vertreten. Ebenso wie die Werte Freiheit und Gleichheit der Gesellschaftsmitglieder, die über dem freien Markt stehen müssen (ebd., S. 119). Neben dem Bezug auf demokratische Werte, hat sich die Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft zu etablieren. Sie forscht dabei theoretisch und handelt praktisch. Um auf struktureller gesellschaftlicher Ebene Veränderungen zu bewirken ist es gemäss Thoma (2016) zudem wesentlich, Kooperationen einzugehen, indem Arbeitsbündnisse und Kollektive geschaffen werden. Solche Bündnisse verstärken den Druck. Begründet ist dieser fachlich fundiert und praxisorientiert (ebd., S. 75).

Hinsichtlich der neoliberalen Leistungsgesellschaft und deren problematischen sozialen und gesundheitlichen Auswirkungen, hat sich die Profession Soziale Arbeit auf nationaler und internationaler Ebene zu solidarisieren. Vereint kann so der neoliberalen Ideologie entgegengewirkt werden. Und damit eine Wirtschaftsordnung befürwortet werden, die das Gemeinwohl nicht an der Gewinnmaximierung bemisst. Hier zu nennen ist die Gemeinwohlökonomie, eine

ethische Marktwirtschaft, die das menschliche Wohlbefinden zum Ziel hat (Gemeinwohlökonomie [GWÖ], o.D.). Gemeinwohlwerte sind dabei die Menschenwürde, die Menschenrechte sowie die ökologische Verantwortung. Wie ein Unternehmen diese Werte lebt, soll fortlaufend demokratisch entschieden und in einer „Gemeinwohl-Matrix“ ersichtlich werden. In der Umsetzung dieser Werte sollen Unternehmen regelmässig eine „Gemeinwohl-Bilanz“ und einen Bericht erstellen. Die Prüfung der Bilanz und des Berichts geschieht extern und wird danach veröffentlicht. Die Gemeinwohlleistungen werden dadurch publik. „Als Ausgleich für überdurchschnittlichen Leistungen zum Gemeinwohl, sollen Gemeinwohl-Unternehmen rechtliche Vorteile bei Steuern, Krediten und öffentlichen Aufträgen sowie im internationalen Handel erhalten“ (ebd.). Der Zwang zu wirtschaftlichem Wachstum verschwindet. Mehreinnahmen sind nur noch für den Erhalt des Unternehmens, für die Einkommen und die Alterssicherung der Unternehmenden und Beschäftigten. Und dadurch, dass Unternehmen nicht mehr externen Kapitalgebern verpflichtet sind, werden Freiräume zum gemeinwohlorientierten Wirtschaften geschaffen. Wettbewerb und Konkurrenzdenken werden unnötig. Zentral sind Wertschätzung, Fairness und Kooperation sowie die Entfaltung der Kreativität. Wesentlich hierbei ist auch die Begrenzung der Vermögensungleichheiten und die Gleichberechtigung in der Wirtschaft und Politik (ebd.). Eine weitere positive Auswirkung lässt sich auch mit Martin Müller und Armin Eberli (2019) aufzeigen. Er betont, dass die Gemeinwohl-Ökonomie wirklich freie Menschen schaffen würde, nicht wie es der neoliberale Kapitalismus vorgaukelt. Auch würden weniger soziale Härtefälle geschaffen. Dies wirkt sich auch auf die Tätigkeiten der Sozialen Arbeit aus.

„Die Soziale Arbeit der Zukunft repariert nicht länger vom Kapitalismus angerichtete Schäden an Menschen und der Gesellschaft, sondern sie hilft den nun freien Menschen, die vom Wirtschaftssystem gut genährt sind, bei der weiteren Sensibilisierung und Entwicklung“ (ebd., S. 15).

Durch einen solchen Systemwechsel sind positive Auswirkungen auf das Subjekt und die ganze Gesellschaft zu erwarten. Und wie bereits geklärt, wirken sich gesellschaftliche Strukturen auf die subjektive Gesundheit aus (Kp. 2.2.). Die Herausforderung der Sozialen Arbeit in der Gesundheitsvorsorge liegt hier in der politischen Positionierung. Ideen sind dazu vorhanden, jedoch muss in der Umsetzung mehr Druck erzeugt werden.

Ein weiterer Vorschlag, der das Gesundheitsrisiko Erwerbsarbeit stark senken würde, ist das bedingungslose Grundeinkommen (BGE). Ausführlich wird darauf nicht eingegangen, mit Martin Hafen (2010) sollen aber wichtige Vorteile genannt werden. Heute werden erwerbstätige Menschen wie auch erwerbslose Menschen krank. Das BGE würde diese Farce aufheben und die öffentliche Gesundheit wesentlich fördern. Einerseits trägt es dazu bei, die Stellung von erwerbslosen Personen aufzuwerten und entlastet erwerbstätige sowie erwerbslose Menschen finanziell und psychisch. Zudem würden heute „minderwertigen“ Jobs und nicht erwerbstätiger Arbeit durch diesen Systemwechsel mehr Wert zugesprochen und sozial anerkannt. Zentral in der Vorstellung des BGE ist die Würdigung des Menschseins und nicht die

Vollzeitbeschäftigung. Die soziale Ankererkennung erfolgt nicht mehr nur mit der erwerbstätigen Identifizierung (ebd., S. 142-145). Ein solcher Wertewandel würde die Gesellschaftsmitglieder entlasten und den finanzmarktorientierten und leistungsgeforderten Verwertungszwang verschwinden lassen oder zumindest wesentlich verringern.

### **3.3. Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf das „leistungsgeforderte Subjekt“**

Für die Gesundheitsvorsorge durch die Soziale Arbeit auf der Subjektebene, kann mit dem Modell der Salutogenese von Aaron Antonovsky (1997) eine Vorstellung herangezogen werden, die an der Grundorientierung und den Konzepten der Sozialen Arbeit anschliesst. Dabei geht man nicht der Frage nach, was jemanden krank macht, sondern was jemanden gesund hält (Daiminger, 2015, S. 56). Der Gesundheitszustand von Menschen wird in dieser Hinsicht als dynamischer Prozess gesehen. Dieser ist veränderbar und relativ. Menschen haben ihren Gesundheitszustand in ihren spezifischen Lebenssituationen in der Auseinandersetzung mit präsenten Stressoren aktiv und kontinuierlich anzupassen. Stressoren sind Risikofaktoren, die das gesundheitliche Gleichgewicht stören (ebd., S. 59). Entscheidend für den Gesundheitszustand ist hier die Art der Bewältigung und Verarbeitung von Stress, Belastungen und Spannungen (Stressoren) (Antonovsky, 1997, S. 16, zitiert nach Daiminger, 2015, S. 59). Für eine positive Bewältigung sind das „Kohärenzgefühl“ und die „generalisierten Widerstandsressourcen“ ausschlaggebend (Daiminger, 2015, S. 60). Das „Kohärenzgefühl“ versteht sich als allgemeine Lebenseinstellung, das sich durch die *Verstehbarkeit*, *Bewältigbarkeit* und *Bedeutsamkeit* zusammensetzt (Antonovsky, 1993, S. 35-36, zitiert nach Daiminger, 2015, S. 60). Die *Verstehbarkeit* legt dar, wie Menschen die Umwelt und deren Reize kognitiv einordnen und wahrnehmen (strukturiert geordnet oder chaotisch willkürlich). Die *Bewältigbarkeit* meint die gefühlte Einstellung von Menschen über genügend Ressourcen zu verfügen, um belastende Situationen bewältigen zu können. Hier zeigt sich, ob eher eine optimistische oder pessimistische Haltung zu Herausforderungen im Leben eingenommen wird. Die *Bedeutsamkeit* ist die wichtigste Komponente. Zentral ist hier das Erleben des eigenen Lebens (sinnvoll oder sinnlos). Davon abhängig ist die Motivation, Energie in eine Herausforderung zu stecken (ebd., S. 60). „Menschen müssen also ihr Leben verstehen, es für bedeutsam und sinnvoll halten [...] und das Gefühl haben, dass sie schwierige Situationen in den Griff bekommen können“ (Daiminger, 2015, S. 61). Das „Kohärenzgefühl“ entwickelt sich durch Lebenserfahrungen sowie durch die Wirkung und Verfügbarkeit von „generalisierten Widerstandsressourcen“. Dabei zählen alle Ressourcen die hilfreich sind, um Belastungen konstruktiv zu lösen. Dazu gehören „[...] Materielles, wie beispielsweise Geld, biologische Faktoren, wie zum Beispiel Wissen, Intelligenz, Ich-Identität, soziale Unterstützung und gesellschaftliche Faktoren, wie kulturelle Stabilität“ (Antonovsky, 1997, zitiert nach Daiminger, 2015, S. 61). Zugleich ist die Ausprägung des „Kohärenzgefühl“ abhängig von sozialen Rahmenbedingungen (Homfeldt, 2006, S. 105). Dies zeigt sich in der Vervielfältigung von Normen und Werten und Zerfall traditioneller Normen

sowie durch die Auswahl an Unmengen von Lebenskonzepten. Dadurch sind Menschen heute vermehrt hilflos, verunsichert und entwickeln ein brüchiges „Kohärenzgefühl“. Gleichzeitig steigen die Bewältigungsaufgaben und die „Widerstandsressourcen“ sinken (ebd., S. 105). Die Soziale Arbeit kann hier Orientierung und Unterstützung bieten.

Die ressourcenorientierte Soziale Arbeit kann sich dabei auf das Salutogenese-Modell als handlungsleitende Theorie beziehen. Diese blickt auf wechselseitige Zusammenhänge zwischen Subjekt und sozialen Strukturen und bezieht biografische Erfahrungen mit ein. Damit wird eine theoretische Basis für sozialarbeiterisches Handeln in der Gesundheitsvorsorge bereitgestellt. Gesundheitsorientierte Methoden wie die Einzelfallhilfe, Gemeinwesenarbeit oder Gruppenarbeit können darauf aufbauen (Daiminger, 2015, S. 66). Eine sozialarbeiterische Positionierung in den unterschiedlichen Lebensbereichen kann durch den Setting-Ansatz ermöglicht werden (Homfeldt, 2006, S. 164). Damit werden gesundheitliche Aspekte in den jeweiligen Lebensbereichen und deren strukturellen Begebenheiten analysiert. Es können Organisationen, wie die Schule, Unternehmen oder das Wohnumfeld in den Blick genommen werden. Hiermit ist es möglich, Lebens- und Arbeitsbedingungen mit sozialarbeiterischen Interventionen zugunsten der Gesundheit zu verbessern (ebd., S. 164). Aufgrund dieser Perspektive und zur Generierung von sozialen Ressourcen, wird nachfolgend die Gemeinwesenarbeit eingeführt.

Die gesundheitsbezogene Gemeinwesenarbeit ist eine Ebene des Konzepts Netzwerkintervention. In diesem Konzept ist der Aufbau von sozialen Ressourcen zentral (Homfeldt, 2015, S. 186). Dabei ist die soziale Unterstützung im Erhalt und zur Förderung der Gesundheit eine wesentliche soziale Ressource. Damit diese von Sozialarbeitenden gestaltet und ausgebaut werden können, bedarf es einer Analyse des bestehenden Sozialen Netzwerkes. Dazu können „Netzwerkkarten“ eingesetzt werden. „Soziale Netzwerke umfassen sowohl primäre (familiäre) und informelle als auch berufliche, öffentliche und gemeindebezogene Beziehungsmuster“ (ebd., S. 185). Die Methoden der Netzwerkinterventionen wirken in Form von emotionaler Unterstützung, Unterstützung bei der Lösung von Problemen, materieller Unterstützung, informeller Unterstützung oder sozialer Integration. Netzwerkintegration kann die Gesundheit fördern und weitere positive Effekte hervorbringen. Sie entlasten und erleichtern betroffene Menschen (ebd., S. 186). Es kann sich Wohlbefinden, Zuversicht, sozialer Rückhalt, Anerkennung, Zuwendung usw. einstellen (Paulus, 1997, S. 183, zitiert nach Homfeldt, 2015, S. 186). Die Netzwerkinterventionen geschehen in Kooperation mit Sozialarbeitenden, Betroffenen und dem sozialen Umfeld (Nestmann, 2000, S. 141, zitiert nach Homfeldt, 2015, S. 186). Insofern lässt sich das Konzept der Netzwerkarbeit zur Entlastung von „leistungsgeforderten Subjekten“ einsetzen. Zur Prävention gesundheitlich riskanter Lebensentwürfe wirkt hier eine lebensweltorientierte und sozialräumliche Soziale Arbeit. Der Fokus liegt dabei auf eigentlich vorhandenen Ressourcen im Lebensalltag (Franzkowiak, 2006, S. 72). „[Das] Ziel ist Empowerment,



[der] Ansatz ist Lebensweisen-verstehend, [die] Methoden umfassen die Bereitstellung von Ressourcen und Räumen zur Stärkung eigener Bewältigungsfähigkeiten [...]“ (ebd., S. 72). Gemäss Lüttringhaus und Hinte (2001, zitiert nach Franzkowiak, 2006) folgt die sozialräumliche Soziale Arbeit acht Leitideen: „Sozialraumbezug“, „Bedürfnisorientierung“, „Aktivierung zur Selbstorganisation und Selbsthilfe“, „Ressourcennutzung“, „Infrastrukturverbesserung“, „Förderung von sozialem Klima und Identität“, „sektorenübergreifendes Handeln“ und „Netzwerkförderung“ (ebd., S. 72). Diese Standards sind in der Gemeinwesenarbeit zu verorten und gelten als zentral in der zukünftigen Gesundheitsförderung durch die Soziale Arbeit (Lüttringhaus, 2001, S. 266, zitiert nach Franzkowiak, 2006, S. 73-74). Dadurch wird die Bildung von Subjekten hinsichtlich eines „gesundheitsförderlichen Eigen-Sinns“ angeregt (Franzkowiak, 2006, S. 73). Entfalten soll sich das Subjekt durch die Verbesserung der Lebensqualität, indem es selbstbestimmt und befähigt deren Bedürfnisse durchsetzt (Herringer, 2002, zitiert nach Homfeldt, 2015, S. 188).

Bezogen auf das „leistungsgeforderte Subjekt“ im Setting Erwerbsarbeit ist das Arbeitsfeld der Betrieblichen Sozialen Arbeit zu nennen. Die Ziele und Aufgaben dieses Arbeitsfeldes lassen sich mit AvenirSocial (2014) darstellen. Ziele der Sozialen Arbeit in Unternehmen ist die Förderung des Wohlbefindens, der Motivation und Arbeitsleistung von Mitarbeitenden. In der fachlichen Beratung können berufliche, finanzielle, gesundheitliche oder auch private Angelegenheiten zum Thema werden. Wiederum ist die Erschliessung von Ressourcen zur gesundheitlichen Stabilisierung zentral. Die Betriebliche Soziale Arbeit kann auch Schulungen und Gruppenarbeiten anbieten. Dabei können Suchtprävention, Umgang mit anspruchsvollen Situationen und Stress, Mobbing, Gesundheitsförderung usw. bearbeitet werden (ebd., S. 2-3). Eine Gesundheitsvorsorge durch die Soziale Arbeit ist dabei direkt im Unternehmen zu verorten. In der fachlichen Analyse der Betrieblichen Sozialen Arbeit, wurde aber auch Kritik an der Positionierung dieser Art von Sozialer Arbeit deutlich. So kann kritisiert werden, dass nur ökonomische Ziele im Vordergrund stehen. Die Soziale Arbeit wird dadurch instrumentalisiert. So werden Betroffene ökonomisch wiederverwertbar gemacht (Baumgartner, 2016, S. 26). Eine andere Kritik ist, dass das Angebot einer Sozialberatung in Unternehmen allein zur Demonstration sozialer Verantwortung gilt (Baumgartner, 2016, S. 194). Trotz dieser Kritik kann allein die Anwesenheit professioneller Sozialer Arbeit in Unternehmen positiv bewertet werden. Da in der vorherigen Ausführung ersichtlich wurde, dass Stress am Arbeitsplatz eng mit psychischen Erkrankungen verbunden ist. Zudem können diese sozialarbeiterischen Interventionen eine gesundheitsförderliche Bildung zulassen. Sozialarbeitende sind in diesem Arbeitsfeld verstärkt gefordert, sich an professionellen Grundwerten zu orientieren. Auch wenn der Auftraggeber das Unternehmen ist, das Wohl des Menschen muss zentral sein und nicht die Leistungsfähigkeit der Arbeitskraft. Auch hinblicklich der Selbstoptimierungstendenzen durch

Suchtmittel kann dadurch ein gesundes Selbstbewusstsein hervorgebracht werden, wodurch Risiken thematisiert und bearbeitet werden können.

### **3.4. Gesundheitsvorsorge im Hinblick auf die Selbstoptimierungstendenz durch Selbstmedikation**

In den beiden vorangehenden Kapiteln wurde der Fokus auf eine politische Herangehensweise und auf die Erarbeitung sozialer Ressourcen gelegt. Daneben war bei beiden Auslegungen die gesundheitsfördernde und präventive Haltung zentral. Dieser wird auch hinsichtlich der pharmakologischen Leistungssteigerung eine wesentliche Bedeutung eingeräumt. Da die Einnahme von Suchtmitteln die Gesundheit gefährdet und diese ein Abhängigkeitspotential mit sich bringen, werden Massnahmen der Suchtprävention herangezogen. Prävention lässt sich biomedizinisch-gesundheitswissenschaftlich beschreiben. Prävention ist „[...] die Gesamtheit aller Massnahmen, die eine gesundheitliche Schädigung gezielt verhindern, weniger wahrscheinlich machen oder deren Eintritt verzögern“ (ebd., S. 30). Es geht dabei um das Wohlbefinden des Menschen, der Erhaltung der Gesundheit sowie um die Möglichkeit am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben und einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Dadurch gehört das Handlungsfeld Suchtprävention zu den Tätigkeiten der Sozialen Arbeit (Kp. 3.1.).

Bevor nun auf die Herausforderungen der Sozialen Arbeit in der Präventionsarbeit im Hinblick auf Neuroenhancement eingegangen wird, lassen sich mit Larissa J. Maier (2018) allgemeine Faktoren aufzählen, die einen Konsum von leistungssteigernden Substanzen grundsätzlich verhindern. Dabei nennt sie als zentral die „Prävention von chronischem Stress“. In Schulen und an Universitäten sollen neben dem Lernstoff auch Methoden vermittelt werden, die ein gesundes Zeitmanagement und eine Stressbewältigung ermöglichen. Zudem können realistische Lehrpläne Stress reduzieren. Auch sind Eltern gefordert, ihre Erziehung an Werten auszulegen, womit die Selbstwirksamkeit und Selbstwahrnehmung der Kinder gefördert wird. Bezogen auf die Erwerbsarbeit müssen heute auch Unternehmen ein gesundes Stressmanagement einführen. Darin soll eine Kultur der kommunikativen Transparenz Platz finden, wodurch negative Arbeitsbedingungen frühzeitig platziert, gemeinsame Strategien gefunden und Ressourcen aktiviert werden können. So kann der Bewältigung von hohen Leistungsanforderung durch die Substanzeinnahme entgegengewirkt werden. Einer solchen destruktiven Bewältigungsstrategie müssen sich Unternehmen heute bewusst sein und auch deren Mitarbeitende aufklären (ebd., S. 34). Hier kann die bereits erwähnte Betriebliche Soziale Arbeit hilfreich sein. Gemäss Maier (2018) sind die wichtigsten Voraussetzungen Leistung ohne Substanzeinnahme zu erbringen: „Schlaf, Selbstdisziplin, Stressmanagement, Support und Seele“ (S. 34). Förderlich in der Gesundheitsvorsorge sind zudem die sozialen Unterstützungsangebote „[...]“, um die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung zu stärken, Konsumrisiken zu minimieren und den gesunden Umgang mit Stress zu fördern“ (ebd., S. 35). Ebenso ist es wichtig,

die Öffentlichkeit zukünftig fachlich über Risiken von Neuroenhancement zu informieren. Hierbei ist wiederum ein fachlicher, politischer und öffentlicher Diskurs Voraussetzung (ebd., S. 35). Diese Ausführungen zur Verhinderung von Neuroenhancement lassen sich mit Sucht Schweiz (2012) erweitern. Auch betonen sie die Informationsvermittlung in der Öffentlichkeit. Zentral erscheint hier die Aktivierung der Selbstverantwortung in der Bevölkerung. In Form einer fachlichen und kritischen Auseinandersetzung mit Neuroenhancement sind Medien für diese Informationsvermittlung wichtig. Bezogen auf die Lebens- und Arbeitswelt sowie deren Leistungsanforderungen, ermutigt Sucht Schweiz gesunde soziale und ökonomische Rahmenbedingungen zu schaffen (ebd., S. 8). An dieser Stelle ist nochmals auf das politische Mandat der Profession hinzuweisen (Kp. 3.2.). Ein wichtiger Fokus legt Sucht Schweiz (2012) auch auf die gegenwärtige Verschreibungspraxis bei Kindern und den erhöhten Einsatz von Medikamenten. Schlussendlich ist zu betonen, dass mehr Forschung im Thema Neuroenhancement betrieben werden muss. Risiken, Konsummotive und Kontexte sind dabei zu beurteilen. Dadurch können gesellschaftliche Ausformungen und deren Auswirkungen auf das Subjekt früh erkannt und dementsprechend gehandelt werden (ebd., S. 9).

Gemäss den Ausführungen im Kapitel 2.3. ist davon auszugehen, dass durch den Konsum leistungssteigernder Substanzen psychische und physische Gesundheitsschäden sowie Abhängigkeiten zum Suchtmittel entstehen können. Auch mit Annemarie Jost (2013) lässt sich betonen, dass ein wiederholter Konsum in einem „Abhängigkeitssyndrom“ enden kann. Dadurch entwickeln sich Kontrollverlust, gesundheitliche Gefährdungen und soziale Probleme. Die sozialarbeiterische Suchtprävention hat zum Ziel, einen Einstieg in den Konsum legaler wie auch illegaler Substanzen zu verhindern (ebd., S. 61-62). Ein Einstieg in den Konsum lässt sich mit Sucht Schweiz (2013) aufgrund bestimmter Faktoren begründen. Dabei ist einerseits von Risikofaktoren zu sprechen, die die Wahrscheinlichkeit zur Einnahme erhöhen, wie z.B. leichte Erhältlichkeit, Suchtproblematiken in der Familie, fehlende Bindungen, verminderte soziale, kognitive und emotionale Kompetenzen, Konkurrenz- und Leistungsdruck etc. Durch Schutzfaktoren werden die Risikofaktoren vermindert. Zu nennen sind: Teilhabechancen und Integration in sozialer Hinsicht durch Bildung, Arbeit und Vermögen, positive Werte und Normen, stabile Beziehungen, kognitive, soziale und emotionale Kompetenzen, Lebensstil und Erwartungen etc. (ebd., S. 2-4). Ähnlich dem veranschaulichten Salutogenese-Modell ist das Subjekt gefordert, individuelle und gesellschaftliche Herausforderungen durch soziale und individuelle Ressourcen zu bewältigen. Ist das Gefälle zwischen Herausforderungen (Risikofaktoren) und Ressourcen (Schutzfaktoren) jedoch zu gross, kann sich eine Suchtproblematik und -erkrankung entwickeln (ebd., S. 3).

Die heutige Suchtprävention leitet Interventionen nach Zielgruppen ein (Sucht Schweiz, 2013, S. 2). Dabei wird die *universelle*, die *selektive* und die *indizierte* Prävention unterschied-

den. Die *universelle* Prävention setzt bei Gruppen oder Bevölkerungssegmenten ohne Gefährdungspotential an, bspw. durch die Arbeit mit Schulklassen, medialen Kampagnen oder Massnahmen in der Gemeinde. Die *selektive* Prävention wendet sich an potentiell gefährdete Gruppen mit erhöhtem Konsumrisiko, bspw. bei Kindern aus suchtbelastenden Familien. Und die *indizierte* Prävention richtet sich an Menschen, die bereits ein Risikoverhalten aufweisen. Aufgrund ungleicher Risiken in der Gesellschaft sind *selektive* Präventionsmassnahmen am wirkungsvollsten. Hier kann individuell und kontextabhängig auf Betroffenen eingegangen werden. Die Herausforderung in *selektiven* Massnahmen besteht in der Identifizierung der Zielgruppe, durch fehlende Kriterien. Auch besteht die Gefahr der Stigmatisierung (ebd., S. 2-3).

Die An- und Herausforderungen in der Suchtprävention durch die vorliegende Problematik lassen sich mit dem Positionspapier zum „Pharmakologischen Neuroenhancement“ von der Suchtpräventionsstelle Stadt Zürich (2011) aufzeigen. Verortet werden können diese in den *universellen* und *selektiven* Präventionsperspektiven. Dabei muss berücksichtigt werden, dass es zunehmend selbstverständlich wird, die eigene Leistungsfähigkeit durch diverse Formen zu erhöhen. Ziel kann, das verbesserte Wohlbefinden, die körperliche Fitness oder eben die Steigerung der kognitiven Leistungsfähigkeit sein. Dies kann sich in der Einnahme von Nahrungsergänzungsmitteln, über verschreibungspflichtige Medikamente bis hin zu illegalen Substanzen zeigen. Grenzen zwischen klassischem Drogenkonsum und Neuroenhancement verschwimmen dabei zusätzlich. Zudem wird durch das Phänomen der alltäglichen Selbstmedikation, der Einstieg in den Medikamentenmissbrauch verharmlost. Auch werden bereits Kinder an diese problematische Alltagsbewältigung gewöhnt. Die Suchtprävention ist hier gefordert, sich mit solchen alltäglichen Selbstmedikationen zu beschäftigen. Vor allem soll der Blick vermehrt auf die zweckentfremdete Einnahme von Ritalin gelegt werden. Die Suchtprävention stellt dahingehend die Prognose, dass zunehmend Eltern ihren gesunden Kindern Ritalin zu Leistungssteigerung verabreichen wollen. Dieser Substanz muss die Suchtprävention hinsichtlich der Zweckentfremdung durch Eltern, bzw. deren Kinder sowie im Studentenalltag Achtung schenken (ebd., S. 29). Schüler und Studenten können also als potentiell gefährdet deklariert werden. In Verbindung mit den *selektiven* Präventionsmassnahmen sind Sozialarbeitende auf Suchtpräventionsstellen gefordert Eltern, Schüler und Studenten sowie Lehrpersonen aufzuklären. Dabei ist es wichtig, Umstände des Konsums, die Aus- und Nebenwirkungen, Abhängigkeitspotentiale und juristische Aspekte zu betonen.

Leider ist das heutige Grundlagenwissen zum Thema Neuroenhancement noch defizitär. Gemäss der Suchtpräventionsstelle Stadt Zürich (2011) ist ein fundiertes Wissen durch Analysen und Datenerhebungen noch ausstehend. Der Fokus einer differenzierten Datenanalyse muss auf der gegenwärtigen Verbreitung in der Gesellschaft, der Motive und Umstände des Konsums liegen. Ausserdem muss mehr Wissen zu Wirkungen, Nebenwirkungen, Suchtpo-

tenzialen sowie kurzzeitigen und langzeitigen Folgen generiert werden. Daneben müssen juristische Sachlagen und ethische Aspekte geklärt sein. Durch Publikationen und Tagungen muss dieses erforderliche Wissen Fachleuten der Suchtprävention vermittelt werden. Essentiell ist hier die fachliche Auseinandersetzung innerhalb der sozialarbeiterischen Profession sowie der Austausch mit anderen Disziplinen und Professionen. Damit beschleunigt sich der Diskurs (ebd., S. 30).

Mit einer fachlichen und fundierten Haltung sind Suchtpräventionsstellen gegenwärtig und zukünftig gefordert, an die Öffentlichkeit zu gelangen. Die Öffentlichkeit muss über die möglichen Gefahren eines zweckentfremdeten Konsums von Medikamenten und des Konsums illegaler Substanzen zur Leistungssteigerung aufgeklärt werden. Auch muss gezielt auf potentiell gefährdete Menschen zugegangen werden, um diese zu informieren und zu schützen. Kinder und Jugendliche sollen in den suchtpreventiven Unterrichtsstunden an den Schulen auf die Selbstmedikation hingewiesen werden (ebd., S. 30). Die Öffentlichkeitsarbeit lässt sich in der *universellen* Prävention verorten. Neben der medialen Arbeit zur Aufklärung einer breiten Anzahl von Gesellschaftsmitglieder, können solche aufklärerischen Massnahmen auch in der Gemeinwesenarbeit positioniert werden. Zudem ist die präventive Soziale Arbeit gefordert gezielt auf Risikogruppen zuzugehen. Dabei wird *selektiv* interveniert. Dies kann durch Interventionen im schulischen Kontext (Unterricht, Elternabende, Informationsveranstaltungen an Fachhochschulen oder Unis etc.) oder im Kontext von Unternehmen im Arbeitsfeld der betrieblichen Sozialen Arbeit verortet werden.

### **3.5. Abschlussresümee**

Die Handlungsaufforderungen und Herausforderungen der Sozialen Arbeit in der Gesundheitsvorsorge können überschneidend betrachtet werden. Da die Grundwerte und Handlungsweisen einer professionellen Sozialen Arbeit auf das Wohlbefinden des Subjekts abzielen und alle drei neoliberalen Ausformungen (die Leistungsgesellschaft, das „leistungsgeforderte Subjekt“ und die Selbstoptimierung durch Selbstmedikation) problematische Bedingungen für das heutige Subjekt hervorbringen. Grundsätzlich können hier aber drei Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge betont werden.

Einerseits die Herausforderung des politischen Mandats. Hier ist die Soziale Arbeit gefordert, problematische strukturelle Bedingungen auf öffentlicher und politischer Ebene zu diskutieren und sich parteilich für betroffene Menschen einzusetzen. Dabei ist das wissenschaftlich fundierte Wissen gefragt. Zudem können sozialpolitische Interventionen durch die Nähe zur Lebenswelt und Lebensbedingungen von betroffenen Menschen begründet werden (Kp. 3.2.).

Die zweite Herausforderung bezieht sich auf die Schaffung von besseren Lebensbedingungen und die Erschliessung von Ressourcen. Da für die subjektive Bewältigung von Belastungen und Leistungsdruck das „Kohärenzgefühl“ und die Verfügbarkeit von „Widerstandsres-

ressourcen“ zentral in der gesundheitlichen Stabilisierung sind. Eine gesundheitsbezogene Soziale Arbeit kann sich hierbei in der Einzelfallhilfe, der Gemeinwesenarbeit oder in der Gruppenarbeit zeigen. Wichtig sind in der sozialarbeiterischen Unterstützung der Aufbau von Ressourcen und die Ermöglichung diese einzusetzen. Wesentlich in der Bewältigung von belastenden Bedingungen und zum Erhalt der Gesundheit, ist die Verfügbarkeit von sozialen Ressourcen in Form von sozialer Unterstützung. Netzwerkinterventionen wie die Gemeinwesenarbeit begünstigen diese durch lebensweltnahe und sozialräumliche Interventionen. Im Arbeitskontext kann die Betriebliche Soziale Arbeit durch spezifische Interventionen Arbeitnehmende unterstützen. Negative Arbeitsbedingungen können dadurch transparent gemacht werden und ein gesunder Umgang mit problematischen Bedingungen gefördert werden. Auch hier ist die Ressourcenförderung zentral, um anspruchsvolle Aufgaben zu bewältigen. So können einerseits individuelle Stressmanagements herbeigeführt werden und belastende Strukturen bewusst angegangen werden (Kp. 3.3.).

Und schlussendlich liegt die dritte Herausforderung der Sozialen Arbeit in der Verhinderung der Einnahme von Substanzen zur Leistungssteigerung. Wesentlich ist hier die Arbeit mit spezifischen Settings und Zielgruppen. Das Ziel ist es, Bedingungen zu schaffen, in denen Menschen problematische und/oder leistungsgeforderte Situationen ohne Konsum von Substanzen bewältigen können. Hier sind wiederum die betriebliche Soziale Arbeit, die Arbeit im Gemeinwesen, sozialarbeiterische Interventionen im schulischen Kontext und die sozialpolitische Herangehensweise wichtig. Sozialarbeitende auf Stellen der Suchtprävention sind zudem gefordert, einerseits Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und andererseits Risikogruppen aufzuklären und unterstützend zu beraten. Dabei müssen auch Dritte die in Beziehung mit Risikogruppen stehen in die Verantwortung genommen werden. Dadurch kann ein Bewusstsein im jeweiligen Kontext für die hohen Leistungsanforderungen sowie die Existenz von leistungssteigernden Substanzen, zur Bewältigung von Leistungsdruck, geschaffen werden. Gemeint sind hier Eltern, Lehrpersonen und Personen der Unternehmensführungen. Auch Sozialarbeitende, die bereits in risikohaften Kontexte einen Zugang haben, sind hier gefordert. Sozialarbeitende in der Suchtprävention müssen die alltägliche Selbstmedikation vermehrt in ihrer Arbeit berücksichtigen. So können erforderliche Interventionen eingeleitet werden. Dabei ist fundiertes Grundlagenwissen essentiell. In Form von Analysen, Datenerhebungen, Fachtagungen und der Auseinandersetzung mit professionsinternen wie auch externen Fachleuten, muss sich die sozialarbeiterische Suchtprävention gegen die zunehmende substanzgebundene Selbstoptimierung wappnen (Kp. 3.4.).

Es wird ersichtlich, dass sich die Profession der Sozialen Arbeit vermehrt in der Gesundheitsvorsorge positionieren muss. Sie ist gefordert sich sozialpolitisch einzubringen, wodurch das „leistungsgeforderte Subjekt“ präventiv vor gesundheitlichen Beeinträchtigungen oder einer Einnahme von leistungssteigernden Substanzen geschützt wird. Dies ist möglich durch die

Betrachtung von gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen, in der Erwerbsarbeit wie auch in anderen Lebensbereichen. Durch die sozialarbeiterische Nähe in der Lebenswelt von Menschen und durch den Bezug von wissenschaftlichen Theorien, geleitet durch die Menschenrechte, wird ein politisches Mitspracherecht legitim und muss eingefordert werden. Arbeitsbündnisse mit anderen Organisationen und Disziplinen mit gleicher Wertausrichtung befördern diesen Zugang. Werden diesen Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge durch die Soziale Arbeit nachgegangen, wird das „leistungsgeforderte Subjekt“ entlastet und dadurch gesundheitlichen Risiken und dem Zwang zur Selbstoptimierung entgegengewirkt.

## 4. Schlussbemerkungen

Die vorliegende Arbeit hat mich für meine Zukunft als Sozialarbeiter bestätigt und mich als Mensch bestärkt. Weiterhin sind für mich Dinge im Leben, wie Freundschaft, die Familie, die Natur und der Sport wichtiger als Erfolg und Vermögen. Ich versuche mich nicht blind dem Strom zu ergeben und mitzuschwimmen. Ich kann zufrieden sein mit dem was ich bin und was ich erreicht habe. Zudem stufe ich den Wert meiner Gesundheit höher ein, als die Karriere.

In der Rolle als Sozialarbeiter, bin ich mir dem allgegenwärtigen und hohen Leistungsanforderungen bewusster. Ich verstehe besser, wie Menschen dem Druck nicht mehr standhalten können. Dabei versuche ich in der Praxis Menschen eher zu befähigen, neue Wege zu gehen, neues auszuprobieren und ihre Perspektive zu erweitern. Ein verharren in alten und gesundheitlich problematischen Strukturen soll verhindert werden. Vorausgesetzt, das ist möglich. Denn Tatsache ist, dass viele dem Verwertungszwang ausgesetzt sind, kaum eine Wahl haben und den bestehenden arbeitsmarktlichen Anforderungen nachgeben müssen. Diese Arbeitsbedingungen sind oft sehr prekär. Gerade hier, zeigt sich das erodierte Leistungsprinzip. Menschen, die unter solchen Arbeitsbedingungen arbeiten, kommen trotz hohem Leistungseinsatz kaum zu Erfolg. Ein besseres Leben bleibt diesen Menschen verwehrt. Leider glauben noch immer zu viele unserer Gesellschaft und der Politik, an dieses fehlerhafte Leistungsprinzip und das Versprechen des neoliberalen Kapitalismus.

Mir wurde durch die Arbeit aber auch wieder bewusst, wieso ich mich heute in der Sozialen Arbeit wiederfinde. In meiner vorherigen Tätigkeit wurde ich genau zu einem solchen „unternehmerischen Subjekt“. Ich fand mich in einem Unternehmen wieder, in dem der eigene Wert zunehmend mit dem Erfolg des Unternehmens verschwamm. Erst nach erfolgreichem Wettbewerb fühlte man sich gut. Der Wert Mensch wurde mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt. Jeder Tag galt dem Verkauf und Erfolg des Unternehmens, wodurch ich angehalten wurde, meine Fähigkeiten stets zu optimieren. Dies jedoch nicht zum eigenen Wohle, meine Leistungsstreben galt dem Unternehmen.

Ich bin froh, dass ich die Möglichkeit, den sozialen Rückhalt und die passende finanzielle Ausgangslage erfahren durfte, um meinem Leben und meinem beruflichen Ich einen anderen Wert zuzuschreiben. Leider haben diese Möglichkeit nicht alle Mitglieder unserer Gesellschaft, da die soziökonomische Herkunft noch immer eine wesentliche Rolle auf dem Arbeitsmarkt und in Aus- und Weiterbildungen spielt. Der Chancengleichheit kommt man dabei kaum nach.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema der substanzgebundenen Selbstoptimierung war aufgrund meines Interesses an Funktionen und Einsatz von Suchtmitteln sehr spannend. Dem Thema wird in den Medien heute vermehrt Beachtung geschenkt. Auch hört man immer wieder von Leuten, die entweder selber leistungssteigernden Substanzen eingenommen haben oder jemanden kennen der eingenommen hat. Eine Zunahme ist also auszumachen. Aufgrund fehlender Daten in dieser Thematik, kann sicher davon ausgegangen werden, dass eine grosse



Dunkelziffer besteht. Ich möchte dieser Thematik in Zukunft weiterhin nachgehen. Ich kann mir auch vorstellen, dass es nicht mehr allzu lange dauert, bis ein Markt für leistungssteigernde Substanzen besteht. Wird dies der Fall sein, muss sich die Politik dieser Thematik annehmen. Dabei ist ein ethischer Diskurs über Chancengleichheit, bzw. gleiche Zugänge für alle zu solchen Substanzen, wesentlich. Zudem müssen Abgaben kontrolliert, Kinder und Jugendliche geschützt und die Präventionsarbeit ausgedehnt werden.

## 5. Literaturverzeichnis

- Auderset, Juri, Moser, Peter (2018). Permanenz des Unbehagens. Epistemischer Wandel und agrarpolitische Re-Regulierungen im Zeitalter des Neoliberalismus. In Regula Ludi, Matthias Ruoss & Leena Schmitter (Hrsg.), *Zwang zur Freiheit. Krise und Neoliberalismus in der Schweiz* (S. 37-60). Zürich: Chronos Verlag.
- Aulenbacher, Brigitte, Dammayr, Maria, Dörre, Klaus, Menz, Wolfgang, Riegraf, Birgit & Wolf, Harald (2017). *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- AvenirSocial (2014). *Leitbild Betriebliche Sozialarbeit*. Abgerufen von [https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS\\_DE\\_BSA\\_def\\_17-1-14\\_1.pdf](https://avenirsocial.ch/wp-content/uploads/2018/12/AS_DE_BSA_def_17-1-14_1.pdf)
- Baumgartner, Edgar, Sommerfeld, Peter (2016). *Betriebliche Soziale Arbeit: Empirische Analyse und theoretische Verortung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Baumgartner, Franz, Wolff, Wanja, Brand, Ralf (2015). *Neuroenhancement zur Steigerung der kognitiven Leistungsfähigkeit im Alltag*. Abgerufen von [https://www.researchgate.net/publication/274890348\\_Neuroenhancement\\_zur\\_Steigerung\\_der\\_kognitiven\\_Leistungsfähigkeit\\_im\\_Alltag](https://www.researchgate.net/publication/274890348_Neuroenhancement_zur_Steigerung_der_kognitiven_Leistungsfähigkeit_im_Alltag)
- Beck, Susanne, Diethelm, Anita, Kerssies, Marijeke, Grand, Oliver, Schmocker, Beat (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: AvenirSocial.
- Boltanski, Luc, Chiapello, Ève (2003). *Der neue Geist des Kapitalismus*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Bröckling, Ulrich (2007). *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Bruder-Bezzel, Almuth (2016). Identitätsformung durch das neoliberale Umfeld. In Almuth Bruder-Bezzel, Klaus-Jürgen Bruder & Karsten Münch (Hrsg.), *Neoliberale Identitäten. Der Einfluss der Ökonomisierung auf die Psyche* (S. 13-28). Giessen: Psychozial-Verlag.
- Bundesamt für Statistik (2017). *Illegale Drogen*. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/determinanten/illegale-drogen.html>
- Bundesamt für Statistik (2015). *MONET – Suizidrate*. Abgerufen von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/nachhaltige-entwicklung/monet/alle-nach-themen/lebensbedingungen/suizidrate.html>
- Bücken, Susanne (2016). Soziale Gerechtigkeit – Leistungsdispositiv oder gesellschaftsveränderndes Mandat? In Martin Spetsman-Kunkel (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Neoliberalismus* (S. 105-124). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Daiminger, Christine (2015). Salutogenese als Analyseinstrument und Handlungsorientierung für die gesundheitsbezogene Soziale Arbeit. In Christine Daiminger, Peter

- Hammerschmidt & Juliane Sagebiel (Hrsg.), *Gesundheit und Soziale Arbeit* (S. 55-74). Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Daiminger, Christine, Hammerschmidt, Peter, Sagebiel, Juliane (2015). *Gesundheit und Soziale Arbeit* (1. Aufl.). Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.
- Eickelpasch, Rolf, Rademacher, Claudia (2004). *Identität*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Fuchs-Heinritz, Werner, König, Alexandra (2014). *Pierre Bourdieu: Eine Einführung* (3. Aufl.). Konstanz: UVK Vertragsgesellschaft mbH.
- Franzkowiak, Peter (2006). *Präventive Soziale Arbeit im Gesundheitswesen*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Gemeinwohlökonomie (o.D.). *Theoretische Basis*. Abgerufen von <https://www.eco-good.org/de/idee-vision/theoretische-basis/>
- Gross, Rainer (2012). *Angst, Depression und die Verleugnung von Abhängigkeit*. Wiesbaden: Springer VS.
- Gesundheitsförderung Schweiz (2018). *Job-Stress-Index 2018. Kennzahlen zum Stress bei Erwerbstätigen in der Schweiz*. Abgerufen von [https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/bgm/faktenblaetter/Faktenblatt\\_034\\_GFCH\\_2018-10\\_-\\_Job-Stress-Index\\_2018.pdf](https://gesundheitsfoerderung.ch/assets/public/documents/de/5-grundlagen/publikationen/bgm/faktenblaetter/Faktenblatt_034_GFCH_2018-10_-_Job-Stress-Index_2018.pdf)
- Hafen, Martin (2010). Arbeit und Gesundheit. In Annelie Kinzler (Hrsg.), *Arbeit gesucht – auch ohne Bezahlung. Ein Lesebuch zum bedingungslosen Grundeinkommen* (S. 142-150). Ulm: Initiative Grundeinkommen.
- Haubl, Rolf (2013). Zeitgewinn und Selbstverlust in verdichteten Arbeits- und Lebenswelten. In Rolf Haubl, Brigitte Hausinger & G. Günter Voss (Hrsg.), *Riskante Arbeitswelten. Zu den Auswirkungen moderner Beschäftigungsverhältnisse auf die psychische Gesundheit und die Arbeitsqualität* (S. 140-158). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Haubl, Rolf, Liebsch, Katharina (2008). Psychopharmakologisches Enhancement. Der Gebrauch von Ritalin in der Leistungsgesellschaft. *Sozialersinn*, 9 (2), 173-195.
- Hartmann, Martin, Honneth, Axel (2004). Paradoxien des Kapitalismus. Ein Untersuchungsprogramm. *Berliner Debatte Initial*, 15 (1), 4-17.
- Harvey, David (2007). *Kleine Geschichte des Neoliberalismus*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Homfeldt, Hans Günther, Sting, Stephan (2006). *Soziale Arbeit und Gesundheit. Eine Einführung*. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Jost, Annemarie (2013). *Gesundheit und Soziale Arbeit. Ein Lehrbuch mit Beispielen aus allen Lebensphasen*. Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH.
- King, Vera (2013). Zeitgewinn und Selbstverlust in verdichteten Arbeits- und Lebenswelten. In Rolf Haubl, Brigitte Hausinger & G. Günter Voss (Hrsg.), *Riskante Arbeitswelten*.

- Zu den Auswirkungen moderner Beschäftigungsverhältnisse auf die psychische Gesundheit und die Arbeitsqualität* (S. 140-158). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Klein, Gabriele (2016). Kultur. In Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (9. Aufl.) (S. 277-301). Wiesbaden: Springer VS.
- Koch, Verena (2009). Arbeit, Werte und Ethik – ein Überblick. In Kerstin Wüstner (Hrsg.), *Sozioökonomische Arbeitsforschung. Das Individuum im Spannungsfeld von Arbeit und Nicht-Arbeit* (1. Aufl.) (S. 49-71). Mering: Rainer Hampp Verlag.
- Krossa, Anne Sophia (2018). *Gesellschaft. Betrachtung eines Kernbegriffs der Soziologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Ludi, Regula, Ruoss, Matthias (2018). Einleitung. Krise und Neoliberalisierung. In Regula Ludi, Matthias Ruoss & Leena Schmitter (Hrsg.), *Zwang zur Freiheit: Krise und Neoliberalismus in der Schweiz* (S. 9-35). Zürich: Chronos Verlag.
- Maier, Larissa J. (2018). Neuro-Enhancement. Schadensminderung, Prävention, Regulierung. *SuchtMagazin*, 44 (1), 33-35.
- Maurer, Andrea, Mikl-Horke, Gertraude (2015). *Wirtschaftssoziologie* (1. Aufl.). Baden-Baden: Nomos.
- Mensen, Ulrike (2016). Identitätsformung durch das neoliberale Umfeld. In Almuth Bruder-Bezzel, Klaus-Jürgen Bruder & Karsten Münch (Hrsg.), *Neoliberale Identitäten. Der Einfluss der Ökonomisierung auf die Psyche* (S. 49-63). Giessen: Psychosozial-Verlag.
- Müller, Hans-Peter (2017). Der Kapitalismus und seine Lebensführung. Max Weber zum 150. Geburtstag. In Patrick Sachweh & Sascha Münich (Hrsg.), *Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft* (S. 27-45). Wiesbaden: Springer VS.
- Müller, Martin, Eberli, Armin (2019). „Alles wird auf das Gemeinwohl ausgerichtet“. Wie eine Ökonomie die Welt auf den Kopf stellen will – auch in der Sozialen Arbeit. *Sozial Aktuell*, 51(4), 14-16.
- Münnich, Sascha, Sachweh, Patrick (2017). Einleitung. Varianten des kapitalistischen Geistes im Wandel? Zum schwierigen Verhältnis von Kapitalismus und Kultur. In Patrick Sachweh & Sascha Münich (Hrsg.), *Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft* (S. 3-26). Wiesbaden: Springer VS.
- Neckel, Sighard (2008). *Flucht nach vorn. Die Erfolgskultur der Marktgesellschaft* (1. Aufl.). Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Neckel, Sighard (2013). „Refeudalisierung“ - Systematik und Aktualität eines Begriffs der Habermas'schen Gesellschaftsanalyse. Baden-Baden: Nomos.

- Pädagogische Hochschule St. Gallen (2019). „Lebenswelt Berufslernende“ (LEBEL). Abgerufen von <https://www.phsg.ch/de/forschung/projekte/lebenswelten-berufslernender-lebel>
- PKRück (2014). *PKRück zeigt die häufigsten Ursachen für Berufs- und Erwerbsunfähigkeit auf*. Abgerufen von [https://www.wiso-net.de/login?targetUrl=%2Fdocument%2FASSC\\_\\_031404139](https://www.wiso-net.de/login?targetUrl=%2Fdocument%2FASSC__031404139)
- Prinz, Sophia, Wuggenig, Ulf (2007). Das unternehmerische Selbst. Zur Realpolitik der Humankapitalproduktion. In Susanne Krasmann & Michael Volkmer (Hrsg.), *Michel Foucaults „Geschichte der Gouvernementalität“ in den Sozialwissenschaften* (S. 239-265). Bielefeld: transcript Verlag.
- Reckwitz, Andreas (2012). *Subjekt* (3., unver. Aufl.). Bielefeld: transcript Verlag.
- Röcke, Anja (2017). (Selbst)Optimierung. Eine soziologische Bestandsaufnahme. *Berliner Journal für Soziologie*, 27, 319-335. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Röhrich, Wilfried (2013). *Politische Theorien zur bürgerlichen Gesellschaft. Von Hobbes bis Horkheimer* (2., überarb. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Schäfers, Bernhard (2016). Soziales Handeln und seine Grundlagen. Normen, Werte, Sinn. In Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (9. Aufl.) (S. 24-45). Wiesbaden: Springer VS.
- Scherr, Albert (2016). Sozialisation, Person, Individuum. In Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (9. Aufl.) (S. 304-317). Wiesbaden: Springer VS.
- Schimank, Uwe (2013). *Gesellschaft*. Bielefeld: transcript Verlag.
- Schimank, Uwe (2018). Leistung und Meritokratie in der Moderne. In Sabine Reh & Norbert Ricken (Hrsg.), *Leistung als Paradigma. Zur Entlastung und Transformation eines pädagogischen Konzepts* (S. 19-42). Wiesbaden: Springer VS.
- Schraner, J. Johannes (2011). Alltagsdoping. *Schweizer Bank*, 1, 45-47. Abgerufen von [https://www.wiso-net.de/login?targetUrl=%2Fdocument%2FSBAN\\_\\_83209409](https://www.wiso-net.de/login?targetUrl=%2Fdocument%2FSBAN__83209409)
- Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (2019). *Suizid*. Abgerufen von <https://www.obsan.admin.ch/de/indikatoren/suizid>
- Spetsmann-Kunkel, Martin (2016). Was ist Neoliberalismus? – Konturen und Effekte einer Wirtschaftsordnung. In Martin Spetsmann-Kunkel (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Neoliberalismus* (S. 7-11). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Stadt Zürich Suchtpräventionsstelle (2011). *Pharmakologisches Neuro-Enhancement. Ausgeordnet für die Suchtprävention*. Abgerufen von [https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/gesundheit\\_und\\_praevention/suchtpraevention/information/publikationen\\_u\\_broschueren/grundlagen---konzepte/neuro-enhancement.html](https://www.stadt-zuerich.ch/ssd/de/index/gesundheit_und_praevention/suchtpraevention/information/publikationen_u_broschueren/grundlagen---konzepte/neuro-enhancement.html)

- Statista (2015). *Selbstmordrate in ausgewählten Ländern Europas nach Geschlecht 2015*. Abgerufen von <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/248379/umfrage/anzahl-der-suizide-in-ausgewaehlten-laendern-nach-geschlecht/>
- Sucht Schweiz (2012). *Doping im Alltag – (Neben-)Wirkung der Leistungsgesellschaft. Grundlagenpapier*. Abgerufen von <https://www.suchtschweiz.ch/doping/>
- Sucht Schweiz (2013). *Konzepte der Suchtprävention*. Abgerufen von [https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user\\_upload/DocUpload/Konzepte-Suchtpraevention.pdf](https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Konzepte-Suchtpraevention.pdf)
- Sucht Schweiz (2013). *Theoretische Grundlagen der Suchtprävention*. Abgerufen von [https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user\\_upload/DocUpload/Theoretische-Grundlagen-der-SuchtPraevention.pdf](https://www.suchtschweiz.ch/fileadmin/user_upload/DocUpload/Theoretische-Grundlagen-der-SuchtPraevention.pdf)
- Thoma, Viviane (2016). Ist solidarische Soziale Arbeit möglich? In Martin Spetsman-Kunkel (Hrsg.), *Soziale Arbeit und Neoliberalismus* (S. 59-82). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Voss, G. Günter, Weiss, Cornelia (2013). Burnout und Depression – Leiterkrankungen des subjektivierten Kapitalismus oder: Woran leidet der Arbeitskraftunternehmer? In Sigward Neckel & Greta Wagner (Hrsg.), *Leistung und Erschöpfung. Burnout in der Wettbewerbsgesellschaft* (S. 29-57). Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Wagner, Greta (2014). *Selbstoptimierung. Praxis und Kritik von Neuroenhancement*. Frankfurt am Main: Campus Verlag GmbH.
- Wyss, Kurt (2018). *Workfare. Sozialstaatliche Repression im Dienst des globalisierten Kapitalismus* (6., unver. Aufl.). Zürich: edition 8.
- Zahn, Anina (2018). Widerstand im Wandel. Schweizer Arbeitslosenkomitees und der aktivierende Sozialstaat. In Regula Ludi, Matthias Ruoss & Leena Schmitter (Hrsg.), *Zwang zur Freiheit. Krise und Neoliberalismus in der Schweiz* (S. 9-35). Zürich: Chronos Verlag.
- Zapf, Wolfgang (2016). Entwicklung und Sozialstruktur moderner Gesellschaften. In Hermann Korte & Bernhard Schäfers (Hrsg.), *Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie* (9. Aufl.) (S. 304-317). Wiesbaden: Springer VS.

## 6. Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit:

dass ich die vorliegende Arbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benützung anderer als der angegebenen Hilfsmittel verfasst habe.



\_\_\_\_\_  
Unterschrift Marc Brändle

Wilen b. Wil, 05.10.2019

## Veröffentlichung Bachelorarbeit

Ich bin damit einverstanden, dass meine Bachelor Thesis bei einer Bewertung mit der Note 5.5 oder höher, für die Wissensplattform Ephesos zur Verfügung gestellt wird.

x ja  nein



\_\_\_\_\_  
Unterschrift Marc Brändle

Wilen b. Wil, 05.10.2019